



AMTSBLATT DES GENERALRATES

DER SALESIANER DON BOSCO

**Offizielles Animations- und Mitteilungs-
organ für die Salesianische Kongregation**

92. Jahrgang

Mai – August 2011

Nr. 410

INHALT

I. BRIEF DES GENERALOBERN	1 – 24
II. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN	25 – 41
III. VERFÜGUNGEN UND NORMEN	(fehlen)
IV. AKTIVITÄTEN DES GENERALRATES	42 – 48
V. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN	49 – 68

1. BRIEF DES GENERALOBERN

„Spiritualität und Sendung“

Spiritualität und Sendung

Jünger und Apostel des Auferstandenen

Ausgangspunkt – 1. Österlicher Ursprung der Sendung – 2. Existenzieller Dynamismus der Sendung. 3. Art und Weise der Verwirklichung der Sendung. – 4. Tiefe Mystik der Sendung. – Schluss.

*Rom, den 24. April 2011
Hochfest der Auferstehung des Herrn*

Liebe Mitbrüder,

ich grüße Euch mit der unermesslichen Freude des auferstandenen Herrn, des neuen Adams, der uns zu Jüngern und Aposteln macht, um seine Sendung zu verwirklichen und die Menschheit zutiefst zu erneuern, indem wir sie von jeder Art des Bösen befreien und sie umformen mit der Macht der Liebe. Es war an einem Osterfest, als Don Bosco schließlich einen überdachten Raum finden konnte, um seine erzieherische und pastorale Sendung zu Gunsten der armen und verlassenen Jungendlichen zu beginnen. Es war an einem Osterfest, als unser Gründer und Vater heiliggesprochen und dadurch seine spirituelle und pädagogische Erfahrung von Valdocco bekräftigt wurde. Und an diesem feierlichen Osterfest lade ich Euch ein, in jedem Teil der Welt mit einem glaubwürdigen missionarischen Geist zu leben.

In meinem letzten Brief habe ich Euch den Kommentar zum Leitgedanken „Kommt und seht“ vorgestellt und Euch eingeladen, eine „Berufungskultur“ zu fördern, die einem anziehenden und einbeziehenden Familiengeist, einer spirituellen Erfahrung und einem einsatzfreudigen Apostolat entspringt. Seitdem hat es bedeutungsvolle Ereignisse gegeben, die ich Euch jetzt mitteilen möchte.

Insbesondere über das Thema des Leitgedankens 2011 wurden im Salesianum in Rom die Tage der Spiritualität durchgeführt, die eine große Teilnahme der verschiedenen Gruppen der Don-Bosco-Familie erlebt haben.

Vom 8. bis 11. Februar habe ich zusammen mit Don Francesco Cereda und Don Juan José Bartolomé am theologischen Seminar teilgenommen, das von der Vereinigung der Generalobern (USG) und von der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen (UISG) organisiert wurde, und zwar über das Thema „Theologie des gottgeweihten Lebens. Identität und Bedeutsamkeit des apostolischen geweihten Lebens“. Teilgenommen haben 30 Theologen und Theologinnen aus der ganzen Welt und 20 Generalobern und Generaloberinnen. Die Thematik war von den zwei Vereinigungen der Generalobern und -oberinnen ausgewählt worden, um die dringenden und lebenswichtigen Fragen herauszuarbeiten, die das geweihte apostolische Leben zurzeit erlebt. Dabei bevorzugte man eine Perspektive des Dialogs zwischen den Fragen und den Antworten, den Erwartungen und den Vorhaben, den Herausforderungen und den zurücklegbaren Strecken. In der Verschiedenheit der Sprachen und der Fragen haben sich zwei Fragen herausgebildet, die am notwendigsten darauf angewiesen sind, vertieft und gelebt zu werden. Es sind die zwei Fragen, die in dem Titel des Seminars stecken: die Bedeutsamkeit und die Identität.

Die *Bedeutsamkeit* des geweihten Lebens kann nur gesucht werden in seiner evangelischen Bedeutung. Sie ist damit nicht so sehr in der Rückgewinnung von Räumen der Sichtbarkeit und des Prestiges in der Gesellschaft oder in der Kirche zu suchen, sondern vielmehr in seiner charismatischen, evangelischen und prophetischen Identität: nämlich lebendiges Gedächtnis der Lebensform Christi zu sein, und zwar gemäß dem Charisma der Gründung, die im Mysterium Gottes verborgen ist und dazu bestimmt ist, Ihn inmitten der von Ihm geliebten Welt aufleuchten zu lassen. Die Identität des geweihten Lebens wird sodann immer mehr begriffen als „Beziehungs“-Identität, die sich „auf dem Weg befindet“. Eine solche Identität gründet sich auf die gemeinsame Taufweihe. In ihr erkennt man eine tiefgreifende Geschwisterlichkeit mit allen christlichen Berufungen. Von ihr erhält sie – durch Gottes Geschenk – die größte Gnade, indem sie anstrebt, die Lebensform Jesu selbst immer neu vorzuschlagen und zu aktualisieren. Es ist eine Identität „auf dem Wege“, weil sie auf eine Dialektik verwiesen ist zwischen einem Bezugspunkt, der immer identisch ist, nämlich das Leben Jesu, und einem anderen Bezugspunkt, der sich ständig verändert, die jeweilige konkrete geschichtliche Situation.

Es gab sodann die ersten drei „Visite d'Insieme“: in der Region Südasien im indischen Bangalore; in der Region Ostasien und Ozeanien im thai-

ländischen Hua Hin; und in der Region Südamerika in Santiago de Chile. Hervorzuheben sind die von den Regionen Asiens gewählten Themen: Sie betreffen die Inkulturation des salesianischen Charismas und die Evangelisierung in den nachchristlichen, christlichen und multireligiösen Gesellschaften.

Wir haben schließlich diese Periode in Solidarität mit dem japanischen Volk gelebt, das auf harte Weise von einem Erdbeben und von einem vernichtenden Tsunami heimgesucht wurde, die besonders nach den schweren Havarien in einigen Reaktoren des Atomkraftwerkes Fukushima die Welt in Schrecken versetzten und Stimmen aufkommen ließen, die nach Reflexion und Überdenken verlangten.

Dieser mein neuer Brief bewegt sich immer noch auf der Linie des 26. Generalkapitels und steht in engem Zusammenhang mit den beiden letzten Jahresleitgedanken von 2010 und von 2011 sowie in vollkommener Übereinstimmung mit der nächsten Bischofssynode, die das Thema haben wird: *Die Neuevangelisierung und die Weitergabe des christlichen Glaubens*. Es handelt sich um eine Reflexion über die missionarische Berufung der Kirche und der Kongregation und insbesondere über die Evangelisierung als Horizont des allgemeinen kirchlichen Handelns, sowohl der Verkündigung des Evangeliums „*ad gentes*“ („zu den Völkern“, „Heidenmission“) als auch des Werkes der Evangelisierung „*intra gentes*“ („unter den Völkern“, im eigenen Volk, im eigenen Lebensumfeld).

Es ist nunmehr die Überzeugung gewachsen, dass die ganze Welt „Missionsland“ geworden ist. Der Artikel 6 unserer Konstitutionen sagt diesbezüglich, dass „die salesianische Berufung uns mitten ins Leben der Kirche und ganz in den Dienst ihrer Sendung“ stellt. Das übersetzt sich für uns in die Sendung (Mission), Verkünder der Jugendlichen zu sein, in die Pflege der apostolischen Berufungen, in die Erziehung zum Glauben in den volkstümlichen Bereichen – insbesondere mit den Mitteln der sozialen Kommunikation – und in die Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern, die es noch nicht kennen. Ich wünsche mir, dass die Lesung und Betrachtung dieses meines Briefes Euch anspornt, frohe und überzeugte Jünger und Apostel Jesu zu sein.

Ausgangspunkt

Ich möchte in diesem Rundbrief über Spiritualität und Sendung ausgehen vom klassischen Evangeliumstext, in dem der auferstandene Herr seinen Jüngern die missionarische Sendung anvertraut hat und mit dem das Evangelium nach Matthäus schließt (Mt 28,16-20). Es handelt sich um eine Stelle, die wir Salesianer als zu den Jugendlichen Gesandte ganz sicher im Herzen tragen wie einen Schlüssel zum Verständnis unserer Existenz und als inneren Impuls unseres Handelns. In den wenigen Worten dieses Evangeliums wird das wahre Wesen der christlichen Sendung in einer wunderbaren Synthese zum Ausdruck gebracht, deren Reichtum stets von neuem im beständigen Gebet, in der Reflexion und im Lebensgehorsam entdeckt werden muss. Ich lade Euch deshalb ein, mit offenem Herzen und frischem Geist die Worte zu hören, die der Auferstandene bei seiner letzten Begegnung mit ihnen an die Elf gerichtet hat. Sie erweisen sich als Synthese und Schlüssel zum Verständnis der ganzen Erzählung des Evangeliums.

„Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,16-18)

In der kurzen Erzählung berührt uns sofort eine Tatsache: der Imperativ, mit dem der Auferstandene den Aposteln und in ihnen der Kirche den missionarischen Auftrag erteilt: „Geht hin und macht alle Menschen zu Jüngern.“ Er wird eingerahmt von zwei Aussagen im Indikativ, die Jesus selbst betreffen und seine Identität zum Ausdruck bringen: eine Erklärung über seine universale Autorität – „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ – und ein Wort der Zusicherung – „Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt“. Dem missionarischen Auftrag geht also die Bestätigung Jesu voraus, die seine souveräne und universale Autorität proklamiert; ihr folgt sodann die Verheißung, immer und überall bei seinen Gesandten zu bleiben.

Die literarische Struktur des Berichtes beschreibt in wirksamer Weise das christologische Wesen der Sendung (Mission). Der apostolische Auftrag wird umrahmt von zwei Sentenzen, die sich auf den Auferstandenen beziehen, weil von Ihm auszugehen ist, um das Wesen und den Sinn der christlichen Sendung zu verstehen. Das, was die Apostel und Missionare jeder Epoche machen sollen, kommt von dem, was ER ist, was in IHM seinen Ursprung hat und mit IHM wächst. Das, was Jesus, der von den Toten auferstanden ist, geworden ist, hat unausweichliche Konsequenzen für das, was seine Jünger tun sollen; mit andern Worten: Weil der Auferstandene universaler Herr ist und ständiger Begleiter der Jünger, die ihn gesehen und angebetet haben, kann er sie aussenden mit einem präzisen Auftrag: die Menschen in Jünger umzuwandeln, die von Gott mit der Taufe geweiht sind und die von ihnen belehrt werden, den Willen des Herrn Jesus Christus zu erfüllen.

Ich biete Euch noch einige Reflexionen über dieses zentrale Thema, indem ich vier Punkte entwickle, die diese dichte Erzählung des Evangeliums enthält: der österliche Ursprung der Sendung; ihr existentieller Dynamismus; die Arten und Weisen ihrer Umsetzung; ihre tiefe Mystik.

1. Österlicher Ursprung der Sendung

Wie ich schon angemerkt habe, ist die erste Aussage des Textes eine feierliche Erklärung der absoluten Herrschaft des Auferstandenen, die Jesus selbst in den Mund gelegt wird. Sie drückt in tiefsinniger Art die Wirksamkeit des Osterereignisses aus: Durch die Auferstehung Jesu ist er in die uneingeschränkte Ausübung seiner Macht eingesetzt worden und nimmt vollen Anteil, auch in seiner Menschheit, an der Heilsherrschaft Gottes über den Kosmos und über die Geschichte.

Deshalb kann ihm auch der Name zuteil werden, der in Mt 11,25 an den Vater gerichtet wird: „Herr des Himmels und der Erde“. Wir hören in diesem Titel das Echo der Vorhersage des Propheten Daniel über den Menschensohn (vgl. Dan 7,14). Jesus wendet diesen Titel vor dem Hohen Rat auf sich an: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Mt 26,64). Wir begreifen, dass Jesus den Jüngern feierlich den eigenen Sieg über die Mächte des Bösen und des Todes verkündet und sich ihnen als Erneuerer der Schöpfung präsentiert.

Ein weiteres Element darf nicht unterschätzt werden: Die universale Herrschaft, die Gott dem Auferstandenen gegeben hat, wird nicht als ein persönlicher Erfolg bestätigt, sondern als eine empfangene Wirklichkeit. Gott hat ihm eine Herrschaft geschenkt, die nur ihm selbst angehört. Jesus seinerseits hat völlig frei und bewusst eine Macht angenommen, die nur Gott zusteht. Jesus hat frei und bewusst eine Macht angenommen, die Gott zu Eigen ist. Eine unmittelbare Konsequenz dessen, dass er sich als universalen Herrn erkennt, wird der missionarische Auftrag sein.

Die apostolische Sendung ist somit kein Akt des Wohlwollens Jesu, der sendet. Sie entsteht nicht aus dem Mitleid darüber, dass er das eigene Volk in die Irre gegangen sieht. Die apostolische Sendung ist in erster Linie Konsequenz und ausdrückliche Kundgabe der Herrschaft Jesu. Weil er sich dessen bewusst ist, Herr des Himmels und der Erde zu sei, sendet er seine Jünger, indem er sie in Apostel umwandelt. Es ist eine universale Sendung, weil es ein universaler Herr ist. Es ist sehr wichtig für einen Gesandten Jesu, dass er täglich in Kontakt kommt mit den verschiedensten und schmerzlichsten Formen der menschlichen, materiellen und spirituellen Armut und dass er eine beharrliche innere Kontemplation über dieses Geheimnis pflegt. Als Gesandter Christi fühlt sich, wer glaubt, in Ihm den einzigen Herrn zu haben; gerade weil er der Autorität des Herrn Jesus untersteht, ist der an den Auferstandenen Glaubende sich dessen bewusst, von Ihm gesandt zu sein.

Die pastorale Arbeit, besonders in den trostlosesten und ärmsten Zonen des Planeten, lässt die brutale Gewalt des Egoismus und der Unterdrückung erkennbar werden, von denen die unmenschlichen Bedingungen kommen, unter denen so viele Brüder und Schwestern leben müssen. Die tägliche Auseinandersetzung mit dieser harten Wirklichkeit kann bis zum Misstrauen und zum inneren Verschleiß führen oder zu der Versuchung, Lösungswege zu suchen, die nicht die vom Herrn Jesus eingegebenen sind. Der Blick des Glaubens eines Apostels muss sich aber ständig auf Ihn richten, der die volle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, um sich in der tiefen Überzeugung festigen zu können, dass Jesus die endzeitliche Quelle ist, aus der die Erneuerung der Welt kommt (vgl. Joh 7,37-39; 19,34). In Ihm und nur in Ihm ist eine Macht präsent, die sich als stärker offenbart als jedwede weltliche Macht, weil es die Macht Gottes selbst ist, der nichts widerstehen kann. Der Gesandte Jesu darf nie vergessen,

ohne seine Seinsberechtigung zu verlieren, dass er geboren ist aus der Ausübung der Autorität seines Herrn.

Man muss noch hinzufügen, wie der Hebräerbrief lehrt, dass die Macht von Christus gerade durch den Weg erworben wurde, der ihn dazu geführt hat, sich auf intime Weise solidarisch mit dem Menschen und mit seiner Bedingung der Zerbrechlichkeit zu machen. In der priesterlichen Perspektive, die typisch ist für diese Schrift des Neuen Testaments, wird bekräftigt, dass Jesus auf dem Weg des Leidens „vollkommen wurde“ in seiner Identität als Vermittler zwischen Gott und dem Menschen (vgl. Hebr 2,19; 5,9). Der Hohe Priester, der die Himmel durchschritten hat und vom Vater zu seiner Rechten inthronisiert wurde, ist derjenige, der „in allem den Brüdern ähnlich wurde“ (Hebr 2,17) und der in jeder Beziehung in Versuchung geführt wurde wie wir (Hebr 4,15).

Aus diesem Grunde kann der Autor dieser herrlichen Homilie die verfolgten Christen ermutigen, indem er sie daran erinnert: Da Jesus „selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden“ (Hebr 2,18). Es handelt sich um eine erschütternde Botschaft, sowohl der Macht wie auch der Tröstung: die siegreiche Macht des Auferstandenen ist die Macht desjenigen, der sich zum Bruder jedes Menschen gemacht hat, solidarisch mit der tiefsten Ebene des menschlichen Elends, und gerade deswegen ist er Sieger geworden. „Die Ehre Christi“, schreibt in einem seiner Kommentare Kardinal Vanhoye, „ist nicht die Ehre eines Ehrgeizigen, der zufrieden ist mit den eigenen Unternehmungen; sie ist nicht die Ehre eines Kriegers, der mit der Kraft der Waffen die Feinde besiegt hat, sondern die Kraft der Liebe, die Ehre dessen, der geliebt hat bis zum Ende, der die Gemeinschaft zwischen uns Sündern und seinem Vater wieder hergestellt hat.“¹

Wenn Jesus also den Elfen verkündet, dass ihm alle Gewalt gegeben ist, tut er das sicher nicht, um sie über einen Erfolg zu informieren, sondern um ihnen und durch sie jedem Menschen die schönste Nachricht der Geschichte mitzuteilen: Er hat *für uns* gesiegt; er ist der Herr über alles, damit alles uns gehört und wir Gott gehören können (vgl. 1 Kor 15,28). Deshalb sind wir aufgerufen, die alte Welt zu verlassen, die Welt der Verderbnis und der Sünde, der Lüge und der Sinnlosigkeit, um einzutreten in die neue Schöp-

1 A. VANHOYE: Accogliamo Cristo nostro Sommo Sacerdote. Esercizi Spirituali con Benedetto XVI, Città del Vaticano 2008, S. 28.

fung, in das, was wir einen neuen Wohnraum nennen können, dessen Herr Jesus ist. Es ist der Wohnraum des Reiches Gottes, des Reiches der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, in das man eintritt, indem man den neuen Menschen anzieht. Das Zeugnis der Missionare kommt genau davon, im eigenen Leben diese Zugehörigkeit zum Reich Gottes entdeckt zu haben, über sich die starke Solidarität Christi und seine Herrschaft der Liebe, die alles mit ihrer Macht erneuert und umformt.

Der ganzheitliche Charakter dieser Herrschaft der Liebe wird auf starke Weise herausgestellt von der Tatsache, dass in (oben zitierten) Versen (des Matthäusevangeliums) ganze vier Mal das Adjektiv „tutto“ = alles, ganz, auftaucht: „die ganze Macht“, „alle Völker“, „alles, was ich Euch geboten habe“, „alle Tage“. Mit dem Nachdruck auf dieses Adjektiv will der Evangelist gewiss zeigen, dass es keine Dimension in Raum und Zeit gibt, die sich dem Einfluss des auferstandenen Herrn Jesus entzieht, die außerhalb der Erneuerung stehen könnte, die er in die Geschichte eingeführt hat, die nicht Adressat seiner Aktion sein könnte.

Unter den verschiedenen Betrachtungsweisen, die diese Tatsache suggerieren könnte, interessiert uns, die Heilsherrschaft Jesu mit der Universalität der Sendung in Beziehung zu bringen. Der Text des Matthäus ist denkbar ausdrücklich: Die Evangelisierung muss an „alle Völker“ gerichtet sein. Schon beim letzten Abendmahl hatte Jesus die universale Dimension seines Heilshandelns zum Ausdruck gebracht, indem er bekräftigte, dass sein Blut, in welchem sich der neue und endgültige Bund sich verwirklicht hat, vergossen wurde „für viele“ (Mt 26,28). Es war also für die entstehende Gemeinde klar, dass es in Folge des Todes und der Auferstehung Jesu notwendig war, jede Form des Ausschlusses und der Exklusivität in Bezug auf das Heil zu überwinden. Aber die Mühe, diese Gewissheit in konkrete Haltungen und Entscheidungen umzusetzen, war sicher nicht gering. Gefordert war ein richtiger Umsturz der Mentalität, bei der gerade das Handeln des großen Völkerapostels, der Modell eines jeden Missionars ist, eine herausgehobene Rolle spielte. Beim Gedanken, dass „einer für alle gestorben ist“ (2 Kor 5,14), fühlte er sich ergriffen und angespornt von der Liebe Christi: *Caritas Christi urget nos*. Obwohl er in der Mentalität des strengsten hebräischen Exklusivdenkens geboren und aufgewachsen war, lernte Paulus die Menschen anderer Orte und Kulturen mit völlig neuen Augen zu sehen, weil „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4).

Liebe Mitbrüder, auch für uns heute ist der universale Horizont der Sendung eine offene Herausforderung und ein Ziel, das alles andere als schon erreicht ist. Es handelt sich offenkundig nicht um eine kirchliche Kolonisierung des Planeten, sondern um einen Dienst der Liebe und der Wahrheit gegenüber Millionen, ja Milliarden von Menschen, die noch nicht die Gute Nachricht von Jesus Christus und die wohltuende Erfahrung seiner Liebe und seiner Begleitung kennen. Papst Johannes Paul II. schrieb unter Bezugnahme auf die gute Nachricht des Evangeliums in seiner großen Enzyklika *Redemptoris Missio*:

„Alle suchen es (das neue Leben in Jesus Christus) in der Tat, wenn auch manchmal verschwommen, und haben das Recht, die Bedeutung eines solchen Geschenkes kennenzulernen und es zu erlangen. Die Kirche, und in ihr jeder Christ, kann dieses neue Leben und dessen Reichtum weder verbergen noch für sich allein zurückhalten, da dies alles von der göttlichen Güte gegeben wurde, um allen Menschen mitgeteilt zu werden.“²

Im Zusammenhang einer Welt, die immer mehr geprägt wird von der Globalisierung mit den Phänomenen, die sich aus der Begegnung der verschiedenen Kulturen und Traditionen, aus der Migration und aus der Vorherrschaft des Marktes ergeben, stellt sich die Herausforderung der Universalität der Sendung mit äußerster Dringlichkeit. Die religiöse Gleichgültigkeit und der kulturelle Relativismus, die besonders das Abendland kennzeichnen, neigen dazu, den Begriff der Absolutheit Jesu Christi auszulöschen und einen Rückzug des Glaubens ins Private und sogar in den Subjektivismus einer selbst gebastelten Religion zu fördern, von der natürlich keinerlei missionarischer Ansporn ausgehen kann. Auch unsere christlichen Gemeinschaften und auch wir Salesianer laufen Gefahr, davon angesteckt zu werden bis zu dem Punkt, an dem wir nicht mehr die Dringlichkeit der Evangelisierung verspüren, uns nach außen zu öffnen, dem anderen Bruder oder der Schwester zu begegnen und uns dem Wagnis des Zeugnisses in der ersten Person auszusetzen. Die Gefahr einer wachsenden Unverfügbarkeit für die Evangelisierung breitet sich unter uns aus und setzt unsere apostolische Berufung aufs Spiel, gerade deswegen, weil uns dieses Risiko nicht immer bewusst ist. Und

2 PAPST JOHANNES PAUL II.: *Redemptoris missio*, 11.

das geschieht unbewusst, während man der Souveränität des Auferstandenen untersteht.

Auch wir können dieses Klima verspüren und uns faszinieren lassen von Aufgaben, die nicht direkt auf das Zeugnis für Jesus ausgerichtet sind, um uns zufriedenzustellen mit etwas, das unmittelbar wirksamer zu sein scheint als die Aussaat des Wortes Gottes. Oder wir könnten versucht sein, in stagnierenden Positionen zu verharren, die weit entfernt sind von der Herausforderung der ersten Verkündigung. Jenes Wort, das aus dem Herzen Christi hervorgeht und uns gebietet, alle Völker zu ihm zu führen, muss unsere Gewissen beunruhigen, uns aus unserer Untätigkeit und Trägheit aufwecken und uns den Mut der Furchtlosigkeit wiedergeben. Wie es bei den ersten Aposteln geschah, die Christus verkündeten, indem sie ihre eigene Existenz aufs Spiel setzten.

2. Existenzieller Dynamismus der Sendung

Aus der Bekräftigung der Herrschaft Christi leitet sich unausweichlich der Imperativ der Sendung und Mission ab. Bedeutsam ist die Art und Weise, in der dieser Bericht des Evangeliums zum Ausdruck kommt. Nachdem Jesus seine Herrschaft bekräftigt hat, fährt er fort: „Geht also hin und macht zu Jüngern...“ Dieses „also“ drückt die Konsequenz (Folgerichtigkeit), die zwischen der ersten und der zweiten Aussage besteht. Die Einsetzung der Herrschaft Christi, die sodann die Bewegung ist, in der die Liebe Gottes dem Menschen entgegen kommt, erweckt die Bewegung der Sendung.

Das Hinausgehen der Jünger in die ganze Welt leitet sich ab vom ewigen Hingehen Gottes in Jesus Christus auf jeden Menschen zu. Und gerade deshalb muss der Jünger ihn in seiner Tiefe widerspiegeln. Es darf kein Weg sein, der entschieden wird auf der Basis menschlicher Kalküle, sondern der Jünger muss sich ständig formen lassen von der Gelehrsamkeit gegenüber dem Willen des Herrn Jesus. Und in der Tat, die Sendung ist nicht entstanden im Herzen der Jünger guten Willens, sondern kommt aus dem souveränen Willen des Herrn. Sie ist ein präziser Auftrag Jesu, der sich seiner Macht ganz und gar bewusst ist.

Das ist, so denke ich, die Lehre, die uns jene Episoden aus der Apostelgeschichte übermitteln, in denen der Herr in direkter Weise die Orte anzusagen scheint, wohin sich der Missionar begeben soll. Dem Diakon

Philippus zum Beispiel sagt ein Engel: „Steh auf und zieh nach Süden auf der Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt“ (Apg 8,26). Dort sollte er dem Hofbeamten der Königin Kandake begegnen. Paulus und Timotheus, die sich von Mysien nach Bithynien begeben wollten, erlaubte es der Geist Jesu nicht (Apg 16,7); und während sie sich in Troas befanden, trug eine nächtliche Vision dem Apostel auf, nach Mazedonien zu gehen (Apg 16,9). Die Episode ist keine einfache Anekdote. Durch die ganze Geschichte des Christentums hindurch haben die Heiligen auf verschiedene Weisen erfahren, dass der Herr ihnen ein bestimmtes Territorium zuwies, auf das sie die eigenen Energien richten sollten. Wir wissen es gut: Don Bosco ist da keine Ausnahme. Von klein auf fühlte er sich zu einer besonderen Aufgabe gesandt und verbrachte sein ganzes Leben, indem er diesen Auftrag verwirklichte.

Ich kann nicht umhin, an dieser Stelle an die missionarischen Träume Don Boscos zu erinnern. Er träumte mit großer Genauigkeit von einigen Völkern, zu denen er seine ersten Missionare senden sollte. Und das Zeichen ist, dass das Hingehen des Jüngers wirklich veranlasst ist vom Kommen Gottes. Natürlich können diese außergewöhnlichen Erfahrungen der göttlichen Erleuchtung nicht die normale Form der Entscheidungsfindung sein. In der Regel wird die Erleuchtung für die pastoralen Entscheidungen im betenden Anhören des Wortes gesucht, im Aufnehmen der Aussagen und der Erfordernisse der Kirche und durch Aufmerksamkeit gegenüber den Zeichen der Zeit; aber ihre Präsenz in der Geschichte und insbesondere in den Momenten der Gründung von Instituten bleibt ein beredtes Zeichen dafür, wie das apostolische Handeln absolute Gelehrsamkeit und Offenheit gegenüber dem Willen Gottes und dem Wehen des Geistes erfordert.

Wenn hinsichtlich des „geographischen“ Profils die Sendung keine Grenzen kennt, weil die Verkündigung der Herrschaft Christi allen Völkern und Menschen angeboten werden muss, dann können wir uns fragen: Bis wohin soll der Weg des Gesandten bezüglich des persönlichen Profils gehen? Die Antwort kann nur genauso ausfallen: bis zur Hingabe seiner selbst, ohne Grenzen, grenzenlos, ohne Aufenthalt. Wie dem Petrus sagt der Herr auch dem (heutigen) Apostel: „Duc in altum, fahre hinaus auf den See, ins Weite“ (Lk 5,4). Das Weite ist hier kein präziser Punkt, auf den man sich ausrichten soll, sondern ist eine Situation, in der man die Sicherheiten des Ufers und die Stabilität des Bodens unter den Füßen zu-

rückgelassen hat, um dem offenen Meer zu trotzen. Es ist der Ort, an dem die einzige Sicherheit von der Begleitung des Herrn, der Gemeinschaft mit ihm und vom Gehorsam gegenüber seinem Willen kommt. Es ist der Ort, wohin man nie ginge auf der Basis noch so gefestigter weltlicher Klugheiten. Es ist der Ort, auf den sich der Weg der großen biblischen Persönlichkeiten richtet, unabhängig von den Straßen der Erde, die sie zurückgelegt haben.

Indem der Herr uns sagt: „Geht hinaus“, fordert er von uns als Einzelne und als Gemeinschaft vor allem den Ort zu erreichen, zu dem man nur gelangt durch einen tiefen Akt des Glaubens und der Verfügbarkeit, der zunimmt und wächst, wo und wann die sichere oder unbekannte Gefahr wächst. Die Erfahrung des missionarischen Lebens muss diesen Weg zurücklegen, weil wir nur, wenn wir dorthin gehen, wohin uns Gott führt, ihn erneut wiederfinden und befähigt werden, auch die Orte und die Situationen zu verstehen, in die Gott uns gesandt hat.

Ist andererseits nicht gerade das vielleicht die Erfahrung des Apostels Paulus gewesen? Noch vor seinen Missionsreisen hat er eine viel anstrengendere Reise machen müssen: die Reise in die Tiefe des eigenen Herzens, indem er eine radikale Umwandlung seiner vorausgegangenen Sicht von der Welt und vom Leben erfuhr. Diese Reise, vollzogen auf der Straße nach Damaskus, hat ihn in einer Weise am Ziel ankommen lassen, die völlig verschieden war von dem, was er sich vorgestellt hatte. Es ist nicht mehr die Weise des Übermuts des Menschen, der seiner selbst und der eigenen Gerechtigkeit sicher ist; der hingeht, um die eigenen Projekte umzusetzen; und der davon überzeugt ist, im Namen Gottes zu handeln; sondern die Demut eines Menschen, der sich ergeben und übergeben hat an ein viel größeres Mysterium und dem davor bange wird, zu verstehen, was der Herr sich von ihm erwartet.

Ohne diese erste und fundamentale Reise hätten wir nicht den großen Völkerapostel, den unermüdlichen Reisenden, der die Straßen der Welt durchmessen hat, bis zum Zentrum des römischen Weltreiches, um die Torheit und die Schwachheit des Kreuzes zu verkünden als Weisheit und als Kraft Gottes. Wir hätten nicht den, der Gemeinschaften gründete, als deren Vater und Lehrmeister er sich immer fühlte. Wir hätten nicht den, der am Ende Christus vor allem durch das Martyrium verkündete, indem er die Hingabe seines Lebens bis zu den äußersten Konsequenzen

brachte. Wir müssen uns fragen: Bis zu welchem Punkt haben wir diese erste und fundamentale Reise des Glaubens bewältigt? Und bis zu welchem Punkt sind wir davon überzeugt, dass diese Reise die grundsätzliche Voraussetzung dafür ist, damit auf unser vielfältiges Gehen durch die Welt wirklich ein so hoher christlicher Begriff angewandt werden darf wie der der „Mission“? Das ist das Wort, mit dem Jesus sich selbst definiert und mit dem er das bezeichnet, was der Vater aus ihm gemacht hat: der Gesandte, der Beauftragte, der Apostel.

Das Hingehen der Apostel und der Missionare, in Bewegung gesetzt vom Hingehen Gottes selbst, ist aber nicht die einzige Bewegung, die in diesen Worten hervorgehoben wird. Im Auftrag „macht zu Jüngern“ ist die Bewegung derer eingeschlossen, die, während sie Jünger werden, sich für Christus öffnen und ihm entgegen gehen. Jünger („discipolo“) zu sein ist eine Art, die eigene Existenz zu leben, in die man durch die Annahme einer „Disziplin“ eintritt, d.h. einer Art zu handeln, die man lernt, wenn man Jesus nahe ist und ihn ein Leben lang begleitet. Die ersten Gesandten des Auferstandenen waren vor allem die Jünger, und sie wurden ausgesandt, um ihrem Herrn „Jünger zuzuführen“. Vor dem Hingehen in seinem Namen muss man also an seiner Seite leben. Bevor man als Bestimmung die Welt und als Aufgabe die Gewinnung von Jüngern hat, muss man im Zusammenleben gelernt haben, was es bedeutet, von dem gesandt zu sein, der selbst *der* Gesandte ist: Nur der Apostel des Vaters ist Lehrmeister seiner Apostel.

Es ist bekannt, dass der Inhalt der Mission – zwar mit verschiedenen Nuancen – von den vier Evangelisten explizit dargelegt wird, wie auch im päpstlichen Schreiben *Redemptoris missio* Nr. 23 bestätigt wird, und dass bei Matthäus der Akzent auf die Gründung der Kirche gelegt wird. Hier ist aber nicht der Ort für eine Diskussion dieser Art. Vielmehr soll hervorgehoben werden, dass, weil die christliche Jüngerschaft in keiner Weise die Form einer Zugehörigkeit durch Zwang haben darf, der Ausdruck „macht zu Jüngern“, während er den Auftrag zur Belehrung (mit Autorität) erteilt, den Horizont eines klaren Weges der Freiheit eröffnet.

Jünger Jesu zu werden bedeutet in der Tat, Jünger der wahren Weisheit zu werden, und somit angelangt zu sein in der Tiefe des eigenen Geistes, der vom Glanz des göttlichen Lichtes erleuchtet ist. Das erfordert die Ausübung der eigenen Freiheit in der Annahme der einen Person Jesus

Christus als Lebensnorm. Es bedeutet gleichzeitig, einzutreten in die große Familie der Jünger, die die Kirche ist, indem man die Gemeinschaft so vieler Brüder und Schwestern entdeckt, dies nicht nur in der synchronen Struktur einer Gemeinschaft, die sich auf alle Kontinente ausdehnt, sondern auch in der diachronischen Gemeinschaft mit allen Christen, die uns vorangegangen sind und die schon bei Gott sind, beginnend mit der allerseligsten Jungfrau Maria und allen Heiligen des Himmels.

Was für eine wunderbare Bewegung ist diese Bewegung einer Freiheit, die eintritt in die christliche Jüngerschaft und die frische Luft des Evangeliums atmet, die sich anreichern lässt vom Geist Christi! Sie ist wie ein Tanz, ein Fest der Freiheit, das nicht nur die Einzelnen einbezieht, sondern ganze Gemeinschaften und Kulturen. Indem diese sich für Christus öffnen büßen sie nichts von ihren authentischen Werten ein, die sie in sich tragen, sondern sie finden sie wieder auf einer viel höheren Ebene, in der christlichen Jüngerschaft, die gereinigt ist von dem, was sie zuvor an Zweideutigem und Wertlosem an sich hatten. Wir begreifen, wie schwierig und anspruchsvoll die Rolle der Missionare in diesem Dienst an der authentischen Freiheit derer ist, die darauf stoßen, welche innige Übereinstimmung mit dem Herrn, welche theologische und kulturelle Vorbereitung sie fordert und welche Fähigkeit des Hörens und des Dialogs sie voraussetzt. Die Oberflächlichkeit und die Improvisation in diesem Bereich könnte nur Schäden anrichten, weil wir immer Gefahr laufen, Jünger unserer Ideen und unserer Gewohnheiten, unserer Strategien und unserer Projekte, unserer Mentalität und unserer kulturellen Schemata zu machen, anstatt Jünger Christi und seines Wortes. Und anstatt die Bewegung der Völker zur Freude des Glaubens zu fördern, könnten wir eher Gefahr laufen, diese Bewegung zu behindern oder gar zu verlangsamen.

3. Art und Weise der Verwirklichung der Sendung

Indem Jesus den Aposteln die Sendung anvertraut, benennt er auch die Dinge, die in gewisser Weise ihre „Arbeitsinstrumente“ sein werden: das Wort und die Sakramente. Er sagt, dass sie *„lehren sollen, all das zu befolgen, was er ihnen aufgetragen hat,“* und dass sie *„taufen sollen im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes“* (Mt 28,19f). Diese Verbindung von Wort und sakramentaler Geste, von Lehre und Heilshandeln prägt schon immer den Auftrag Jesu. Schon die Berichte der Evangelien über die Berufung erzählen, dass Er die Zwölf aussandte, *„damit sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben“* (Mt 3,14-15). Und in der gesamten Überlieferung des Evangeliums ist die Verkündigung des

Gottesreiches begleitet, wenn nicht sogar eingeleitet (vgl. Mk 1,21ff), von Geistern der Befreiung und des Heils, welche seine effektive Ankunft besiegeln.

Aus der Verbindung dieser beiden fundamentalen Elemente der christlichen Sendung geht mit Klarheit das Faktum hervor, dass das Wort Gottes, das der Missionar den Menschen überbringen soll, niemals einfach eine begriffliche Lehre, eine Sammlung von abstrakten Wahrheiten oder ein ethischer Kodex von Verhaltensweisen ist, sondern eine Ausdrucksform der aktuellen und lebendigen Selbstmitteilung Gottes. Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam, es wirkt mit Macht, so sehr, dass der Herr sich vor der Menschheit präsentieren kann, indem er feierlich behauptet: „Ich habe gesprochen und ich führe es aus“ (Ez 37,14). Im Endeffekt ist die ganze Geschichte der Welt, beginnend von der Schöpfung und danach, in Bewegung gesetzt von jenem Schöpferwort Gottes (Joh 1,1-3), das in der Menschwerdung das menschliche Gesicht Jesu annimmt (Joh 1,14). Das Wort Gottes ist Gott selbst, offenbar geworden in Jesus Christus.

Wenn also der Missionar Christus den Menschen verkündet, führt er nicht in ihr Leben irgendetwas Fremdes ein, sondern macht vielmehr jenes Wort zugänglich, das schon immer ihre Existenz begründet hat, und enthüllt in definitiver Weise seine Bedeutung und seinen Wert. Die Kirche, wie die jüngste Synode der Bischöfe autoritativ erinnert hat, ist errichtet als Haus des Wortes, nicht um es zu behalten, sondern vielmehr um es in der ganzen Welt zu verbreiten. Ein Wort, das nichts mehr sagt, ein verschwiegene Wort, ist ein totes Wort. Während der Apostel das Wort verkündet, verbreitet er es nicht nur, sondern bewahrt es vor dem Vergessen. Es gibt der Welt Leben.

Es lohnt sich, diesbezüglich einige Passagen der *Botschaft an das Volk Gottes der XII. Versammlung der Bischofssynode* über „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“ vom 24. Oktober 2008 zu hören:

„Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort‘ (Jes 2, 3). Das personifizierte Wort Gottes ‚tritt heraus‘ aus seinem Haus, dem Tempel, und begibt sich auf die Wege der Welt, um der großen Pilgerschaft zu begegnen, die die Völker der Erde unternommen haben in der Suche nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden. Denn es gibt auch in der modernen säkularisierten Stadt, auf ihren Straßen und

Plätzen - wo Unglaube und Gleichgültigkeit vorzuherrschen scheinen, wo das Böse über das Gute zu siegen scheint und so der Eindruck eines Sieges von Babylon über Jerusalem entsteht - eine verborgene Sehnsucht, eine aufkeimende Hoffnung, ein erwartungsvolles Beben. So wie im Buch des Propheten Amos zu lesen ist: ‚Seht, es kommen Tage, da schicke ich den Hunger ins Land, nicht den Hunger nach Brot, nicht Durst nach Wasser, sondern nach einem Wort des Herrn‘ (8, 11). Auf diesen Hunger will der Evangelisierungsauftrag der Kirche antworten. Auch die zögernden Apostel ruft der Auferstandene auf, die schützenden Grenzen ihres Horizonts zu verlassen: ‚Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe‘ (Mt 28, 19-20). Die Bibel ist überall durchsetzt mit Aufrufen, ‚nicht zu schweigen‘, ‚kraftvoll zu rufen‘ und ‚das Wort gelegen oder ungelegen zu verkünden‘, Wächter zu sein, die das Schweigen der Gleichgültigkeit zerreißen. Die sich vor uns eröffnenden Wege sind nicht nur die, die der heilige Paulus oder die ersten Verkünder des Evangeliums und nach ihnen alle Missionare gegangen sind, die bis zu Völkern in weit entfernten Ländern vorgedrungen sind.“³

Und nachdem sie an die Herausforderungen erinnert hat, die herrühren von den neuen Kommunikationsmitteln, in den auch die Stimme des göttlichen Wortes ertönen muss, fährt die Botschaft der Bischofssynode fort:

„In der heutigen vom Bild beherrschten Zeit, das vor allem über das alles beherrschende Medium des Fernsehens vermittelt wird, ist die von Christus bevorzugte Form der Kommunikation immer noch bedeutsam und faszinierend. Er griff auf Symbole zurück, die Erzählung, das Beispiel, die tägliche Erfahrung und Gleichnisse: ‚Und er sprach lange zu ihnen in Form von Gleichnissen ... er redete nur in Gleichnissen zu ihnen‘ (Mt 13,3.34). In seiner Verkündigung des Reiches Gottes sprach Jesus nie über die Köpfe seiner Zuhörer hinweg in einer vagen, abstrakten und ätherischen Sprache, sondern er ergriff sie von der Erde aus, auf der sie mit beiden Füßen standen, um sie von der Alltäglichkeit zum Himmelreich zu führen. In diesem Zusammenhang erhält die von Johannes berichtete Episode besondere Bedeutung: ‚Einige von ihnen wollten ihn festnehmen; aber keiner wagte ihn anzufassen. Als die Gerichtsdienere zu den Hohenpriestern und den Pharisäern zurückkamen, fragten diese: Warum

3 Botschaft an das Volk Gottes der XII. ORDENTLICHEN VOLLVERSAMMLUNG DER BISCHOFS-SYNODE "Das Wort Gottes im Leben und der Sendung der Kirche", 24. Oktober 2008, Nr. 10.

habt ihr ihn nicht hergebracht? Die Gerichtsdiener antworteten: Noch nie hat ein Mensch so gesprochen' (7,44-46).“⁴

Hier öffnen sich wirklich faszinierende spirituelle Horizonte der Kommunikation des Evangeliums, in denen der Apostel, der sich unmittelbar in die Gefühle und die Gedanken Christi hineinversetzt, es lernt, Seine Stimme zu werden, nach dem glänzenden Vorbild des hl. Paulus: „Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt.“ (2 Kor 5,20). Wie Jesus, der vielgeliebte Sohn Gottes, es getan hat, bevor er sich daran machte, die Welt zu evangelisieren, muss auch der heutige Verkündiger sich selbst erkennen und wollen, wie Gott ihn proklamiert und gewollt hat: als geliebten Sohn (vgl. Mk 1,11). Bevor der Apostel das Evangelium als Aufgabe hat, findet er und bewahrt er es als Schatz im eigenen Herzen. Wenn er es verkündet wie Jesus, wird er würdiger Zeuge des Glaubens sein, der es versteht, die Antwort zu wecken und somit „Jünger zu machen“.

Und wenn wir manchmal den Eindruck haben können, dass das Wort, das wir verkünden, von vielen nicht verstanden und nicht gehört wird, und dass das Ergebnis unserer Bemühungen zu gering ist, dann erinnern wir uns an das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,3-9). Jesus hat es gerade deshalb erzählt, um gegen die Entmutigung der Jünger anzugehen, die nach den ersten Begeisterungen, die er entfacht hatte, sahen, dass die Zahl derer, die ihm folgten, allmählich geringer wurde. Sie begannen sich zu fragen, wie das Heil Israels aus einer so bescheidenen Aktion wie der Predigt an das einfache Volk ohne Prestige in der Gesellschaft hervorgehen könne. Jesus wollte gerade durch dieses Gleichnis Optimismus und Vertrauen einpflanzen. Wer die Geduld des Sämannes hat, kann feststellen, dass die in eine großherzige Aussaat investierte Mühe, auch wenn sie dem Risiko der unfruchtbaren Böden ausgesetzt ist, im Überfluss zurückbezahlt wird.

Als Josef Ratzinger, damals noch Theologe, diese Parabel in einer seiner Meditationen über die priesterliche Spiritualität kommentierte, sagte er: „Wir müssen dabei an die oft fast aussichtslose Lage des Landmanns in Israel denken, der seine Ernte einem Lande abringt, das jeden Augenblick wieder zur Wüste zu werden droht. Und dennoch: Wieviele

4 Ebd. Nr. 11

auch umsonst getan ist, immer wieder gibt es auch die Körner, die zur Ernte reifen, die durch alle Fährnisse hindurch zur Frucht wachsen und alle Mühsal vielfach lohnen. Mit diesem Hinweis will Jesus sagen: Alle wahrhaft fruchtbaren Dinge beginnen in dieser Welt im Geringen und im Verborgenen. (...) Das Geringe, das hier in meiner Predigt beginnt, wird noch immer wachsen, wenn das, was heute sich gebärdet, einmal längst versunken ist.“⁵

In der Verkündigung des Wortes also gibt es eine Logik der Kleinheit und der Demut, die jeder Missionar erlernen muss. Nicht selten „geht er hin unter Tränen und trägt den Samen zur Aussaat“; und er oder derjenige, der ihm folgt, „kommt wieder mit Jubel und bringt seine Garben ein“ (vgl. Ps 126,6). Was vom Missionar nach allem gefordert ist, ist nicht Erfolg, sondern die Treue zu seinem Herrn, auch wenn das Unverständnis und Opfer mit sich bringt. Nur diese Treue gegenüber dem Wort enttäuscht am Ende nicht. Machen wir uns deshalb die Worte zu Eigen, mit denen Paulus, als er sich von den falschen Missionaren distanzierte, welche die entstehende Kirche von Korinth störten, die eigene Linie im Verhalten bei der Verkündigung des Evangeliums ausdrückte: „Wir haben uns von aller schimpflichen Arglist losgesagt. Wir handeln nicht hinterhältig und wir verfälschen das Wort Gottes nicht, sondern lehren offen die Wahrheit. So empfehlen wir uns vor dem Angesicht Gottes jedem menschlichen Gewissen“ (2 Kor 4,2).

Auf dieser Linie wird auch die Feier der Sakramente und noch weiter die Liturgie der Kirche angesiedelt, auf die sich der Text des Matthäus bezieht, indem er das Thema der Taufe mit der trinitarischen Formel einleitet. Für die leistungsorientierte Mentalität des modernen Menschen gibt es nichts, was ebenso skandalös wirkt wie die Logik der Liturgie. Mit all den drängenden Problemen, die es in der Welt gibt, so argumentiert man spontan, ist es da vielleicht keine Zeitverschwendung, Momente seines Lebens darauf zu verwenden, zu feiern? Und doch: Gerade die Liturgie, und in besonderer Weise die Feier der Sakramente, trägt in sich die Kraft des Osterereignisses Christi, die mächtige Dynamik des Lebens Gottes. Taufen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ bedeutet nicht nur, gemäß der profanen Bedeutung der Redeweise „han-

5 JOSEF RATZINGER: Diener eurer Freude. Meditationen über die priesterliche Spiritualität, Freiburg 1988, S. 14f. Bei dem zitierten Text handelt es sich um einen Abschnitt aus einer Primizpredigt aus dem Jahr 1962 zu Lk 8,4-15..

deln im Namen von“, sich auf eine juristische Autorität zu berufen, die uns ihre Repräsentation anvertraut hat. Der Ausdruck will vielmehr, gemäß der biblischen Bedeutung des „handeln im Namen von“, besagen: sich auf die lebendige Präsenz und die wirksame Macht des dreieinigen Gottes zu berufen. Mehr als je gelangt hier die Mission an das eigene Ziel, weil es die Menschen dahin führt, nicht nur dem Zeugnis über Gott zu begegnen, sondern Gott selbst in seiner Ganzheit.

Und die Menschen müssen geradezu getauft werden, d.h. eingetaucht durch den Glauben in den Schoß der Dreifaltigkeit, die ja ihr Zuhause ist. Sie müssen eingeführt werden in die Macht der Liebe, die sich in der österlichen Herrschaft Christi offenbart hat. Das ist die wahre „Wirksamkeit“, die die Welt erneuert. Jene Wirksamkeit, ohne die es nutzlos wäre, dass wir morgens früh aufzustehen und sich spät erst niederzusetzen, um das Brot der Mühsal zu essen, während der Herr es den Seinen im Schlaf gibt (vgl. Ps 127,2). Von hier geht das Leben der Kirche aus, jene von der Ostergnade erneuerte Menschheit, die der Herr in der Geschichte wachsen lässt, auch durch uns.

4. Tiefe Mystik der Sendung

Das letzte Wort, das Jesus zu den Elf sagt, nachdem er ihnen den Sendungsauftrag anvertraut hat, ist ein Wort der Zusicherung: *„Ich bin bei Euch alle Tage bis an das Ende der Welt“*. Das ist eine große Verheißung, die als Garantie der Ermutigung und als Motiv des Vertrauens gilt. In ihr hallt das Echo der Unterstützung wider, die Gott im Alten Testament immer denen garantiert hat, die er für eine spezielle Berufung auserwählt hatte: *„Fürchte dich nicht. Ich bin bei dir.“* Darin erfüllt sich vor allem die Identität Jesu, der schon zu Beginn des Matthäusevangeliums in der Kindheitsgeschichte vorgestellt wird als der Emmanuel, der „Gott mit uns“ (vgl. Mt 1,23). Die Ereignisse des Leidens, des Todes und der Auferstehung Jesu haben seine Präsenz in der Geschichte nicht ausgelöscht; auch nicht seinen Willen, bei denen zu bleiben, die kurz zuvor nicht bei ihm geblieben waren. Das Engagement des Auferstandenen, bei ihnen zu bleiben, ist definitiv und permanent, sowohl in der Zeit wie im Raum, bis ans Ende der Welt.

Wir nehmen gewiss wahr, wie viel Tröstung und wie viel Kraft von diesen Worten ausgehen. Dem, der sich als sein Gesandter weiß und es sein will, öffnet und schließt sich jeder Tag des Lebens im Lichte einer vertrauen-

erweckenden Präsenz, die stärker ist als jede Einsamkeit und jede Angst. Die Freude eines Lebens der Keuschheit, die er lebt, indem er auf den größeren Geliebten wartet, der Reichtum dessen, der auf die irdischen Güter verzichtet, aber nicht aufhört „die Seelen“ zu suchen, die Freiheit unseres Gehorsams, die uns unserem Herrn ähnlich macht, finden hier ihr authentischstes Fundament. Und gerade für dieses Mysterium wollen sie (die evangelischen Räte) sichtbares und beredtes Zeichen sein. Christus ist bei uns und erfüllt unser Leben in überströmender Weise. Die innere Fülle, die sich daraus ergibt, ist im Grunde der wahre Schatz des Missionars und das größte Geschenk, das er denen geben kann, zu denen er gesandt ist. Nichts ist überzeugender als jemand, der, indem er den Herrn Jesus Christus existentiell repräsentiert, sich offenbart als einer, der bewohnt ist von Seiner leuchtenden Präsenz, so sehr, dass er Ihn durchscheinen lässt in der Heiterkeit seines Gesichts, in der Tiefe seines Blicks, in der Demut seines Verhaltens sowie in der Wahrhaftigkeit seiner Gesten und Worte. Wie Jesus für die Jünger Abbild des Vaters und für diesen durchlässig war, so ist der wahre Missionar berufen, ein transparentes Bild, eine „Ikone“ des Auferstandenen zu sein. Und er kann es sein, da Christus wahrhaft bei ihm ist in einer so innigen Gemeinschaft, dass es zu einer wahren Einwohnung („inhabitatio“) kommt. Auch der heutige Apostel kann wie schon Paulus ausrufen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

So erreicht die Sendung wahrhaft die mystische Tiefe, die ihr zukommt. Von Anfang an, als er die Zwölf berief, hatte Jesus die bestimmt, „die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten“ (Mk 3,14). Wir wissen alle aus persönlicher Erfahrung, wie leicht es ist, in der Konkretheit unserer Existenz eine gewisse Spannung zwischen diesen beiden Elementen zu bemerken, und wie man schwanken kann in einer Art innerer Spaltung zwischen Gebet und Arbeit, zwischen Kontemplation und Aktion, Hingabe an Gott und Hingabe seiner selbst an die Anderen. Doch schon mit der Berufung der Zwölf werden die zwei Dimensionen zusammen und eng miteinander verbunden dargestellt. Nur wenn man in eine tiefe familiäre Verbindung mit Jesus eintritt, kann man seine Präsenz auf die anderen ausstrahlen und wirklich sein Wort überbringen.

Nur wer zuerst das Wort gehört hat, trägt es in die Welt hinaus, wie Maria es im Haus der Elisabeth getan hat. Jesu Bruder wird, wer an seiner Seite steht und damit beschäftigt ist, Sein Wort zu hören. Das Bei-Jesus-Bleiben

kann niemals verstanden werden als etwas, das sich nur von Zeit zu Zeit verwirklicht, etwa in den Pausen der Aktivität. Das Johannesevangelium ist diesbezüglich sehr deutlich, wenn es von der absoluten Notwendigkeit spricht, in Ihm zu *bleiben*, weil wir getrennt von Ihm nichts vollbringen können (Joh 15,5). Und gerade kraft der Neuigkeit von der Auferstehung, durch die die Präsenz Christi jede Zeit und jeden Ort durchschreiten kann, wird die innige Einheit zwischen Gebet und Verkündigung eine neu erfahrbare Wirklichkeit. Kontemplation und Zeugnis kommen solchermaßen tief zur gegenseitigen Durchdringung, dass wir uns erinnert fühlen an einen ähnlichen körperlichen Vorgang: nämlich den der Systole und der Diastole in unserem Herzen.

Natürlich sind auf dem persönlichen Weg eines jeden Missionars diese innige Durchdringung von Gebet und Verkündigung nie der Ausgangspunkt, sondern vielmehr das Ziel, das es zu erreichen gilt. Es erfordert einen angemessenen Bildungsweg und eine ständige innere Wachsamkeit. Nur so kann man einen falschen Spiritualismus vermeiden, der von der apostolischen Arbeit abhält und eine Nähe zu Gott vorspielt, die dann von den Fakten widerlegt wird. Gleichzeitig kann man so einen unfruchtbaren Aktivismus überwinden, dessen einziges Resultat darin besteht, das Leben des Jüngers auszuhöhlen und zur völligen Verlassenheit zu führen. Die größte Dringlichkeit und das Herz der Sendung bestehen darin, die höchste Kunst zu erlernen, nämlich jene, in Jesus und in Seiner Herrschaft zu leben, auf tiefe Weise mit Ihm und mit Seinen Gedanken eins zu werden und Sein Wort zur persönlichen Nahrung zu machen.

Nach der Feier des großen Jubiläums 2000 fragte Papst Johannes Paul II. nach den Horizonten der Kirche im 3. Jahrtausend und schrieb in seinem Apostolischen Brief *Novo Millennio Ineunte*:

„Wir stellen uns diese Frage mit zuversichtlichem Optimismus, ohne dabei die Probleme zu unterschätzen. Das verleitet uns sicher nicht zu der naiven Ansicht, im Hinblick auf die großen Herausforderungen unserer Zeit könnte es für uns eine »Zauberformel« geben. Nein, keine Formel wird uns retten, sondern eine Person, und die Gewißheit, die sie uns ins Herz spricht: Ich bin bei euch! Es geht also nicht darum, ein »neues Programm« zu erfinden. Das Programm liegt schon vor: Seit jeher besteht es, zusammengestellt vom Evangelium und von der lebendigen Tradition. Es findet letztlich in Christus selbst seine Mitte. Ihn gilt es kennenzulernen,

zu lieben und nachzuahmen, um in ihm das Leben des dreifaltigen Gottes zu leben und mit ihm der Geschichte eine neue Gestalt zu geben, bis sie sich im himmlischen Jerusalem erfüllt. Das Programm ändert sich nicht mit dem Wechsel der Zeiten und Kulturen, auch wenn es für einen echten Dialog und eine wirksame Kommunikation die Zeit und die Kultur berücksichtigt. Es ist unser Programm für das dritte Jahrtausend.“⁶

Und dann fuhr der Papst fort zu sagen, dass die wahre Dringlichkeit der Kirche die Pädagogik zur Heiligkeit ist, die den „»hohen Maßstab« des gewöhnlichen christlichen Lebens“⁷ darstellt und auf der Überzeugung basiert: „Das ist es, was Gott will: eure Heiligung“ (1 Thess 4,3). Der Papst selbst vernahm den Einwand, dass eine solche Perspektive zu allgemein und zu hoch erscheine, um ein Pastoralprogramm zu inspirieren. Aber mit äußerster Klarheit antwortete er, dass man nur, wenn man mit Ernsthaftigkeit und Folgerichtigkeit diese Perspektive annimmt, die diversen Knoten des konkreten pastoralen Lebens den Faden der Lösung finden könnten. Die Heiligkeit kann sich nicht an zweiter Stelle zu einem bereits auf einer anderen Basis impostierten apostolischen Programm hinzugesellen, sondern muss die ursprüngliche Inspiration sein, die die ganze pastorale Entscheidung bewegt. Andernfalls wird die Gefahr leider real, sich in unfruchtbaren Diskussionen und sinnlosen Projekten zu verlieren, die nicht den Gedanken Gottes widerspiegeln.

Schluss

Liebe Mitbrüder, dem gottgeweihten Leben unserer Zeit wird manchmal der Vorwurf gemacht, zwar viele Hilfsdienste zu produzieren, dagegen aber wenig Heiligkeit anzubieten. Vielleicht muss man sich gerade darüber auseinandersetzen, damit unsere Salesianische Familie (Don-Bosco-Familie) und unsere apostolischen Gemeinschaften wahre Schulen sein können, in denen man ganz konkret die Kunst der Heiligkeit, d.h. die Kunst des authentischen christlichen Lebens erlernen kann, wie sie unser heiliger Gründer Johannes Bosco praktiziert und uns übermitteln hat.

An den Orten, an denen wir leben, sind wir als Jünger und Apostel berufen, heilig (Heilige) zu sein. Die Sendung, wo auch immer sie neue Aufgaben übernimmt, erfordert Personen und Gemeinschaften, deren ganze

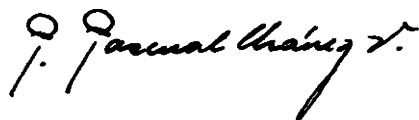
6 PAPST JOHANNES PAUL II.: Apostolisches Schreiben NOVO MILLENNIO INEUNE zum Abschluss des großen Jubiläums des Jahres 2000, 6. Januar 2001, Nr. 29.

7 Ebd. Nr. 31.

Liebe Jesus gehört und die mutig sind im Zeugnisgeben und im Dienst. Überall, besonders aber in Europa, lenkt die Kongregation nun ihre Aufmerksamkeit darauf und schickt dazu ihre besten Kräfte. Es ist die Zeit der Sendung! Es können weiterhin unter uns authentische missionarische Berufungen entstehen, heilige und großherzige Berufungen. Wir können unter den Jugendlichen und den Laienkräften freiwillige Missionare, Jünger und Apostel, wecken.

Zusammen mit Euch vertraue ich dieses missionarische Engagement der Kongregation Maria, der Helferin der Christen und Mutter der Kirche, an. Sie war in unserer Geschichte immer präsent und sie wird ihre Präsenz und ihre Hilfe in dieser Stunde nicht fehlen lassen. Wie im Abendmahlsaal wird Maria, die Expertin des Geistes, uns lehren, uns von Ihm führen zu lassen, um zu prüfen und zu erkennen, „was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist“ (Röm 12,2b).

Mit großer Zuneigung, Wertschätzung und Dankbarkeit

A handwritten signature in black ink, reading "P. Pascual Chávez SDB". The signature is fluid and cursive, with a small circle above the 'P' and a long, sweeping underline.

Don Pascual Chávez Villanueva, SDB
Generaloberer

2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN

2.1. TREUE IN DER BERUFUNG

Don Francesco CEREDA

Generalrat für die Ausbildung

Ende Januar hat der Generalobere zur Feier des 200. Geburtstages Don Boscos für die gesamte Kongregation drei Jahre Vorbereitungszeit und ein Jahr des Feierns angesagt. Für uns alle bedeutet dies eine Gnadenzeit, die uns Gelegenheit schenkt, uns in einige der Grundaspekte des Charismas Don Boscos zu vertiefen: die Geschichte, die Pädagogik, die Spiritualität und die Sendung mit der Jugend und für sie. Vor allem haben wir da die Möglichkeit, dankbar das Geschenk der salesianischen Ordensweihe zu betrachten, zu der Gott uns berufen hat und die wir voll Freude angenommen haben. Auch der Leitgedanke für 2011 trägt uns auf, unsere Berufungsgeschichte neu zu verstehen und an die Jugend weiterzugeben. Zugleich ist das also eine gute Gelegenheit, dieses Geschenk sowie unseren Eifer für die Treue zur Berufung neu zu entdecken und zu beleben.

In den vergangenen Jahren haben die Provinzen das Phänomen der Verunsicherung in der Berufung¹ bei den Kandidaten und Auszubildenden, ihre Wurzel, Ausdrucksformen und Ursachen untersucht festgelegt, welche Maßnahmen zu ihrer Überwindung vorrangig sind. Diese Verunsicherung ist ein charakteristischer Zug der jungen Generationen heute, sie besteht auch in unserer Grundausbildung weiter, vor allem in den Provinzen, die die Schwachstellen bei den Ausbilderteams, in den Ausbildungsplänen und den Methoden noch nicht beseitigt haben. „Derzeit verlieren wir etwa 110 Novizen und 220 Zeitliche Professoren jährlich von durchschnittlich 530 Novizen, die ihren Weg beginnen. Verunsicherung in der Berufung ist eine der Ursachen für solche Austritte, wenn auch nicht die einzige, folglich muss man sich weiterhin berücksichtigen.

Es ist an der Zeit, dass die Provinzen einen Prozess in Gang setzen, der die Stärkung der Treue zur Berufung bei den Mitbrüdern in Ständiger

1 Vgl. Cereda, F., *Verunsicherung in der Berufung*, Amtsblatt 385, Rom 2004.

Fortbildung, aber auch bei denen in der Grundausbildung zum Ziel hat. Auch die Zeit der Zeitlichen Gelübde erfordert die Treue, sie ist nichts Provisorisches. Die Professformel für die Zeitlichen Gelübde macht ja deutlich, dass die Berufungsentscheidung subjektiv bereits definitiv ist: der Mitbruder sagt da, „obwohl es meine Absicht ist, mich Gott für mein ganzes Leben zu weihen“, gelobt er, „nach den Vorschriften der Kirche“ jetzt für eine bestimmte Zeit „gehorsam, arm und keusch“ zu leben.² Dies muss bei der Grundausbildung deutlicher gemacht werden. Die Treue zur Berufung weist auch hin auf die Möglichkeit von Untreue in verschiedener Ausprägung, und ein Mangel daran ist nicht gleichbedeutend mit Austritten; wenn aber Prozesse gefördert werden, die die Treue stärken, kann, zumindest in gewissem Umfang, der Untreue entgegen gewirkt werden, d.h. mangelnder Ordensdisziplin oder gar Austritten.³

1. ERFAHRUNG IN DER TREUE ZUR BERUFUNG

1.1 Die eigene Berufungsgeschichte neu verstehen

Wie auch die Berufung ist die Treue zu ihr ein Geschenk Gottes. Wir sind uns bewusst, dass am Beginn unserer Berufungsgeschichte die Initiative Gottes steht. Es hat uns aus Liebe ins Leben gerufen, hat uns in einer Familie aufwachsen lassen und uns einen Platz in einer ganz bestimmten Kultur gegeben. In der Taufe hat er uns zu seinen Kindern gemacht. Unser ganzes Leben lang hat er uns durch Begegnungen und Situationen begleitet und im Glauben wachsen lassen, damit wir so Jesus lieben, Sein Wort und Seine Sakramente annehmen, uns Maria anvertrauen und als Glieder der Kirche empfinden und schließlich uns anderen schenken.

Dann kam der Tag, an dem wir spürten, dass wir in die nähere Nachfolge Jesu berufen sind. Dieser Ruf kam nicht unversehens, vielmehr stand

2 Vgl. Konstitutionen Nr. 24.

3 Die Versammlung der Vereinigung der Generaloberen (USG) hat sich mehrfach mit dem Thema Treue in der Berufung befasst, s. dazu: USG, *Fedeltà e abbandoni nella vita consacrata oggi*, Litos 2005; sowie USG, *Per una vita consacrata fedele. Sfide antropologiche alla formazione*, Litos 2006. Bei der Versammlung von 2005 hat Luis Oviedo OFM die Ergebnisse einer Untersuchung vorgestellt, an der eine signifikante Zahl von Männerorden teilgenommen hat. Danach ist besonders im mittleren Lebensalter die Zahl der Austritte während der Zeitlichen Profess hoch: 37,8% der Austritte zwischen 31 und 40 Jahren, 33,0% zwischen 41 und 50 Jahren. 42,2% der Austritte fallen in die ersten zehn Jahre nach der Ewigen Profess, und 31,3% in den Jahren darauf. Weiter ergab die Untersuchung, dass 42% der Austritte wegen affektiver Probleme erfolgten, zu denen ähnliche Probleme kommen wie mangelnde Reife mit 21,3% und psychische Probleme mit 21,0%.

dahinter ein *Plan der Liebe Gottes*, den dieser bereits vor unserer Geburt gefasst und nun verwirklicht hatte. Wenn wir mit den Augen des Glaubens auf unsere Vergangenheit zurückschauen, dann erkennen wir, dass Gott uns wahrlich lieb hat. Er hat uns erwählt, bevor wir uns für ihn entschieden hatten; Er hat uns vertraut; Er hat uns an sich gezogen,⁴ hat uns geführt. Wir haben begonnen, Jesus zu lieben und sind glücklich, dass wir seine Gegenwart und sein Handeln in der Welt weiterführen können.⁵ Gott hat unser Herz weit gemacht, uns die Gnade geschenkt, uns von Jesus geliebt fühlen und ihn aus ganzem Herzen lieben zu können; Er hat uns geholfen, uns mit Jesus und seinem Lebensstil identifizieren zu können, hat uns bereit und fähig gemacht zum Dienst an der Jugend nach dem Beispiel Don Boscos. So haben wir uns durch die Ordensprofess in der Kongregation Gott und der Jugend angeboten, nicht nur unser Herz, unser Eigentum und unsere Autonomie, sondern uns selbst ganz und gar.

Uns war klar, dass jede Entscheidung zugleich den Verzicht auf andere Möglichkeiten bedeutet; andererseits haben wir die Entscheidung für Jesus und seine Sendung so faszinierend gefunden, dass wir stolz waren, alles andere dafür aufzugeben. So hat es Don Bosco gemacht, der für die Seelen alles andere aufgegeben hat; so hat es auch der Händler im Evangelium gemacht: nachdem er die kostbare Perle gefunden hat, hat er voll Freude alles verkauft, um sie erwerben zu können.⁶ Das Annehmen der Berufung zum Ordensleben war motiviert durch die Schönheit des Geschenks; wir haben lieber auf einiges andere Gute verzichtet, um Ja sagen zu können zu etwas, das uns das Beste zu sein schien. So haben wir einen Weg der Treue begonnen zu der Berufung, die Gott uns geschenkt hat, und die Berufung ist die Grundlage für unsere Treue.

Die Berufung wird nicht gewählt, sie wird uns gegeben, geschenkt. Wir können sie nur dankbar erkennen und annehmen; wenn es an uns läge, sie auszuwählen, dann wäre das keine Berufung mehr, sondern eher ein Plan, und den könnten wir jederzeit ändern. Mit der Ordensprofess bestätigt Gott den Bund mit uns, den er mit unserer Taufe geschlossen hat.⁷

Er heiligt uns, um ganz für Ihn zu leben, in brüderlichen Gemeinschaften in der Nachfolge des gehorsamen, armen und keuschen Jesus, zum

4 Vgl. Jer 20,7

5 Vgl. Johannes Paul II., *Vita consecrata* 22.

6 Vgl. Mt 13, 44 – 46

7 Vgl. Konst. 23

Dienst an der Jugend⁸; wir antworten darauf damit, dass wir uns Ihm ganz schenken. Treu sein heißt, unsere Antwort auf diesen besonderen Bund Gottes mit uns erneuern.⁹ Nach dem Beispiel Don Boscos wiederholen wir jeden Tag: „Ich habe Gott versprochen, bis zu meinem letzten Atemzug für meine armen Jungen da zu sein“. Unsere Antwort kann manchmal unsicher sein, schwach, untreu – aber nicht, weil dieser Bund Gottes locker würde, denn Er löst seinen Bund nicht auf. Die Treue Gottes ist die Grundlage, die nach unserer Treue verlangt.

1.2 Die Möglichkeit einer endgültigen Entscheidung

Die Treue zur Berufung ist eine Liebespflicht; sie stellt eine Entscheidung für das gesamte Leben bis zum Ende dar. Die Aufgabe, die Verpflichtung „für immer“ ist dabei eine notwendige Konsequenz, denn das Maß der Liebe ist eben, dass sie kein Maß kennt. Die Liebe Jesu war eine solche Liebe, denn „da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis ans Ende“.¹⁰ In den zwischenmenschlichen Beziehungen ist Liebe immer total und bedingungslos; eine geteilte oder provisorische Liebe ist nicht echt. Wenn man an die Liebe Bedingungen knüpft, etwa ihre Gültigkeit nur für eine bestimmte Zeit, dann beraubt man sie ihres eigentlichen Inhalts. Die Liebe verlangt Totalität und Endgültigkeit. Das gilt noch mehr für die Liebe zu Gott und zu Jesus: eine radikale, totale Liebe, eine Liebe für immer.

Manchmal kann uns die Frage kommen: ist es überhaupt möglich, bis ans Ende treu zu sein? Wenn wir dabei nur auf unsere eigenen Kräfte vertrauen würden, dann wäre eine Antwort schwierig, aber die Treue findet ja ihre Stütze, ihren Halt in der Treue Gottes. Mit Seinem Bund tut sich Gott als verlässlicher Partner mit uns zusammen. Es geht also nicht darum, wie lange unsere Kräfte reichen, sondern darum, wie lange Seine Kraft durchhält, und die hält für immer und ewig. Die Heilsgeschichte legt Zeugnis ab für die Treue Gottes: Gott ist immer treu. Das verleiht uns Zuversicht, denn wir wissen, dass ungeachtet unserer Schwäche Gott sein Werk in uns begonnen hat und auch zur Vollendung führen wird.¹¹ Er wird nicht zulassen, dass wir über unsere Kräfte hinaus geprüft werden,¹² und

8 Vgl. Konst. 13

9 Vgl. Konst. 195.

10 Joh 13,1

11 Vgl. Phil 1, 6.

12 Vgl. 2 Tm 2, 13.

Seine Gnade ist uns genug.¹³ Auch wenn wir untreu werden, so bleibt Er doch treu, weil er nicht sich selbst widersprechen kann.¹⁴ Seine Gaben sind unwiderruflich.¹⁵ Die Treue Gottes macht unsere Treue möglich.

Weiter könnte uns die Frage beunruhigen: wie ist es möglich, bis ans Ende die Treue zu bewahren? Wir können nicht wissen, ob unser Engagement definitiv sein wird. Was wir – mit der Gnade Gottes – zusichern können, ist nur *unsere Treue Tag für Tag*. Wenn wir bei der Profess sagen „für immer“, dann sagen wir nichts über das, was sein wird, sondern was wir wollen, dass es eintritt. Der Generalobere schreibt dazu: „Die Treue hat etwas Spezifisches, was sie von den anderen Tugenden unterscheidet. In der Kunst können wir das vergleichen mit der Musik und Gemälden bzw. Skulpturen: wir können eine schöne Statue oder ein berühmtes Gemälde in einem Augenblick betrachten, aber es ist unmöglich, der gesamten Neunten Symphonie von Beethoven oder der Zauberflöte von Mozart in einem Augenblick zu lauschen: hier benötigen wir unbedingt Erklärungen zum geschichtlichen oder musikalischen Hintergrund. Ähnliches gilt für die Treue: sie lebt nur als geschichtliche Erfahrung.“¹⁶ Darum ist es erforderlich, Gott Tag für Tag unsere Antwort zu geben.

Wir leben in einer sich ständig verändernden Welt, und auch wir selbst verändern uns; so gibt es auch nur eine *dynamische und kreative Treue*. Es geht nicht darum, treu zu sein, sondern es zu werden. Die Ordensprofess ablegen ist „wie das Zeichnen eines Rahmens: da werden Grenzen festgelegt und das getrennt, was innen ist, von dem, was draußen bleibt. Das Innen muss durch die Entscheidungen in der Zukunft gefüllt werden. Diese können nur dann als gelungen und wahr bezeichnet werden, wenn sie im Rahmen dessen bleiben, der zu Beginn ganz frei gewählt wurde.“¹⁷

Man muss die neuen Gegebenheiten angehen und dabei Entscheidungen treffen, die auf der Linie des anfänglichen Bemühens liegen. Das wird nicht immer leicht sein: es mag Mängel in der Treue geben, Zweifel an der Richtigkeit des eingeschlagenen Wegs können aufkommen, man hat nicht gewußt, wofür man sich entschieden hat, man hat sich diese Schwierigkeiten nicht vorgestellt... Niemand kann wissen, was die Zukunft bringt, und so kann man auch die Probleme nicht vorwegnehmen. Man kann keine Lebensform vollständig kennen, bevor man sie wirklich

13 Vgl. Kor 10, 13.

14 Vgl. 2 Tm 2, 13.

15 Röm 11, 29.

16 P. CHÁVEZ, *La fedeltà, fonte die vita piena*, in: USG, *Per una vita consacrata fedele*, a.a. O. 27..

17 A. CENCINI, *Mi fido... dunque decido*, Milano 2009, 74

erprobt hat, und niemand kann all die verschiedenen Lebensformen ausprobieren und sich dann für eine, die richtige entscheiden. Das Leben ist eine fortdauernde Entdeckung der getroffenen Entscheidung, und immer wieder neu der Einsatz für ein Leben in Fülle.

2. "BEDROHTE" TREUE

In der heutigen Zeit gilt die Treue nicht ohne weiteres als Wert, deswegen ist es sehr schwierig, eine Mentalität der Treue zu schaffen. Die postmoderne Kultur schätzt zwar Werte wie z.B. die Aufrichtigkeit eines Menschen oder die Echtheit seiner Beziehungen, tut sich aber schwer mit festen Bindungen. Andererseits ist der Gedanke an Treue auch beim Praktizieren der Berufung als Christ und speziell bei der Ordensberufung sowie bei der Vorstellung davon nur schwach entwickelt. Aber wenn auch das Leben Schwierigkeiten und Bedrohungen bereit hält, so muss man doch immer nach Möglichkeiten suchen, daraus Möglichkeiten und Kraftquellen zu machen.

2.1. Kultur in schnellem Wandel

In den letzten Jahren haben der schnelle technische Fortschritt, die zentrale Rolle der Wirtschaft und der enorme Einfluss der Medien zu einem beachtlichen kulturellen Wandel in der Gesellschaft geführt, und zwar nicht nur in der westlichen Welt, sondern im Rahmen der Globalisierung weltweit. Einige Aspekte der Kultur bzw. der Eigenkulturen stellen Herausforderungen an die Treue zur Berufung dar oder bedrohen sie. Man muss sich dessen bewusst sein, damit man aus diesen Herausforderungen Ausgangspunkte für das Vorgehen machen kann.

In der Konsumgesellschaft ist es für den Einzelnen *schwierig, etwas zu entscheiden*; er steht oft in der Versuchung, das zu nehmen, was unmittelbar und direkt erreichbar ist, und er gewöhnt sich schnell an das „Wegwerfdenken“. Auch Überzeugungen, Werte und Beziehungen werden oft als eine Art Ware gesehen, die man sich besorgt, sie benutzt und dann weg wirft. Immer mehr findet sich auch das Vergnügens-Denken, also an das, was mir Spaß macht und mich befriedigt. Wenn in einer derartigen Mentalität eine Entscheidung nicht gefällt und schwierig erscheint, dann wird sie eben geändert. So kommt es zur Bevorzugung der abschließlichen Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und Wünsche, und

Werte wie Treue, Wahrheit, stabile Gefühle verlieren an Achtung und man scheut längerfristige Verpflichtungen. Auf diese Weise läuft der Mensch Gefahr, psychisch instabil und unreif zu werden bzw. zu bleiben.

Des weiteren ist eine *relativistische Denkweise* weit verbreitet. Es gibt eine enorme Menge an Vorstellungen, Ideen und Meinungen. Da es oft an der Zeit zum Innehalten und Nachdenken fehlt – oder auch an der Fähigkeit dazu –, riskiert man, zwar über sämtliche Neuigkeiten informiert zu sein, dafür aber oberflächlich zu leben. Die Suche nach der Wahrheit ist dabei nicht attraktiv, denn das ist mühsam, und das Ergebnis fraglich. Man hat verlernt, Unwesentliches und Wesentliches, wirklich Wichtiges zu unterscheiden. So gerät alles in Fluss, Geschichte verliert an Bedeutung, und am Horizont steht immer der Nihilismus. Wenn man einem ständigen Wandel unterworfen ist, bekommt man Angst davor, Verpflichtungen zu übernehmen. Man zieht es vor, „punktuell“ zu leben und aus dem Augenblick zu agieren. Man begreift nicht, warum man sich bereit in jungen Jahren binden sollte, wenn man die Zukunft noch nicht erlebt hat. Sollten bereits irgendwelche Verpflichtungen eingegangen sein, die man jetzt auflöst, dann rechtfertigt man dies ganz einfach mit „heute sehe ich das eben anders, und morgen vielleicht noch einmal anders“.

Auf diesem Hintergrund werden Entscheidungen oft aus momentanen Meinungen, Gefühlen oder Wünschen getroffen, und nicht so sehr aus echten, tiefen Motivationen und Überzeugungen, man reagiert spontan oder aus oberflächlicher Begeisterung. Ein starker, nachhaltiger Eindruck kann bisweilen zu einem radikalen und unvorhergesehenen Wandel bei der Lebensentscheidung ohne Rücksicht auf die Konsequenzen führen; d.h. man muss ein momentanes Unbehagen überwinden oder sich etwas wenn auch unsicheres Gutes erhoffen. Dadurch geht aber mehr und mehr die Fähigkeit zum Warten, zu Verzicht und zum Opfern mit Blick auf ein dauerhaftes Gutes in der Zukunft verloren. Es kommt einen hart an, das Kreuz des Alltags, die Disziplin, die Askese und die Selbstbeherrschung auf sich zu nehmen, und so kapituliert man nur zu leicht vor den Schwierigkeiten. Da taucht nun die Frage auf, wie man in einer Zeit grundlegender Veränderungen und raschen Wandels der Ordensberufung treu bleiben kann.

1.2. Schwache Identität des Ordenslebens

Neben den kulturellen Aspekten gibt es noch interne Gründe des Ordenslebens, die es schwächen können. Das geschieht besonders dann,

wenn dem Ordensmann der Sinn für die eigene Identität schwach wird oder verloren geht: er ist ja dazu berufen, als „lebendes Denkmal für das Sein und Handeln Jesu“ unter der Jugend zu leben.¹⁸ Wenn das Ordensleben nicht in prophetischer Weise die Mystik des Primates Gottes verlebendigt, verliert der Dienst an den Ärmsten und die brüderliche Gemeinschaft nicht nur die eigene Identität, sondern bringt auch die Treue des Ordensmanns in Gefahr. Dieses Risiko wird noch größer, wenn man ein „liberales Modell“ des Ordenslebens übernimmt, das sich vor allem in der säkularisierten Kultur ausbreitet.¹⁹

Vom Ordensleben erwartet man intensive Glaubenserfahrung und geistliches Leben, die die gesamte Existenz einbeziehen und Gott den Primat einräumen, weiterhin die Erfahrung der Liebe des Herrn Jesus, die das Herz mit apostolischer Leidenschaft erfüllt. Wenn jedoch das *geistliche Leben nur oberflächlich* geführt wird, oder geistliche Erfahrung nur als Randerscheinung erlebt wird oder seine mystische Kraft verliert, dann werden die Werte des Ordenslebens nicht verinnerlicht, sondern werden als bloße Affekte, Gefühle, Meinungen und Motivationen erlebt. Rein äußerlich kann man dann beten, gehorsam, arm und keusch sein und in Gemeinschaft leben; aber das ist kein echtes Leben, ist alles nur formal, man lebt jedoch nicht radikal nach dem Evangelium. Und die Berufung zum Ordensleben verliert ihren Sinn.

Als Konsequenz kommt dann im Lauf der Zeit die *apostolische Leidenschaft abhanden*. Die Fähigkeit, sich großzügig zu verschenken lässt nach, man wird psychisch und geistlich müde. Man ist dann nicht mehr unter der Jugend, um zu animieren und zu evangelisieren, sondern nur noch aus Pflichterfüllung. Einige Mitbrüder werden, weil die Werke zu groß sind und unter Personalmangel, an Überalterung der anderen und weil Berufungen fehlen leiden, mit zu viel Arbeit und Pflichten überladen, die zudem nicht immer die angenehmsten sind; andere verziere den Mut, weil sie sich als ungeeignet empfinden und nur wenig Erfolge zu verzeichnen haben – die Motive für eine gewisse apostolische Frustration sind durchaus verständlich. Dynamik, erfinderische Fantasie und Kreativität lassen nach oder verschwinden. Wenn dann auch noch der apostolische Impetus an Kraft verliert, fragt man sich nach dem Sinn seiner Berufung.

Oder wenn das *brüderliche Gemeinschaftsleben in die Brüche geht* und nicht mehr trägt, breitet sich Individualismus aus. Das führt dazu,

18 Johannes Paul II. *Vita consecrata* 22.

19 Vgl. P. CHÁVEZ, *Tu sei il mio Dio, fuori di te non ho altro bene*, in Amtsblatt 382, Roma 2004

dass sich der Mitbruder aus der Gemeinschaft heraus lebt und lieber in seiner eigenen Welt daheim ist. Dadurch werden Familiengeist und Zugehörigkeitsgefühl zerstört, Zusammenkünfte der Gemeinschaft werden bloße Formsache. Eigentlich möchten ja alle gute und tiefe mitmenschliche Beziehungen, fühlen sich jedoch manchmal eher als vielbeschäftigte Manager denn als einer Sendung verpflichtet. Wenn man nicht aufpasst, rutscht man Schritt für Schritt in Mittelmäßigkeit und Verbürgerung, man meidet das Asketische und versucht, sich das Leben leicht zu machen und verliert das Vertrauen in das Charisma. Wenn die Gemeinschaft als solche nicht tragfähig ist, beginnen einige Mitbrüder, das, was ihnen fehlt, außerhalb zu suchen. Dann wird das Ordensleben als Last empfunden und die Treue beginnt, zum Problem zu werden.

Es gibt noch weitere Faktoren, die die Schwierigkeiten beleuchten. So genoss in der Vergangenheit der Ordensmann von vornherein hohes Ansehen, und das erleichterte die Treue auch dann, wenn der einzelne sich als schwach oder in seiner Berufung unsicher fühlte. Heute scheint die Kirche manchmal wenig glaubwürdig, und der Ordensmann hat weniger Ansehen, wird also in seiner Rolle wenig anerkannt, man begegnet ihm häufig indifferent, desinteressiert oder gleichgültig. Dies gilt umso mehr, als in der säkularisierten Gesellschaft Glaube und Religion in den Privatbereich verwiesen werden. Diesem Klima entgegenzutreten erfordert im Vergleich zu früher mehr Mut und ein deutliches Mehr an Berufsreife, nur bringen das leider nicht alle auf.

3. "BEHÜTETE" TREUE

Die Berufung ist ein unermessliches Geschenk, zugleich aber auch "ein Schatz in zerbrechlichen Gefäßen".²⁰ Demnach muss man alles nur Mögliche tun, um ihm beständig die Treue „zu bewahren“. ²¹ Gerade weil die Treue Risiken und Gefahren ausgesetzt ist, die in unserer grundgelegten Schwäche begründet sind, muss sie jeden Tag aufs Neue gelebt werden. Sie erfordert Wachsamkeit, Klugheit und Achtsamkeit, und genauso muss sie gepflegt und gestützt werden.

²⁰ 2 Kor 4, 7.

²¹ 2 Tm 1, 6.

3.1. In der Zeit der Grundausbildung

Die Erfahrung lehrt uns heute, dass das innere Leben des Menschen wichtig ist, d.h. seine Affekte, Emotionen und Gefühle, ebenso auch seine Haltungen, Motivationen und Überzeugungen. Deshalb muss während des gesamten Ausbildungsprozesses an der Persönlichkeitswerdung gearbeitet werden, und zwar bereits in der Grundausbildung, deren Ziel es sein muss, „den Menschen in seiner ganzen Tiefe zu erreichen“.²² Hier nun einige Aspekte aus der Erfahrung in der Grundausbildung, die ein Leben in Treue fördern können.

Vor allem der menschliche Reifungsprozess verdient von den ersten Ausbildungsschritten an besondere Aufmerksamkeit. Mangel an Selbstachtung, wenn jemand sich z.B. wenig verstanden fühlt, von den anderen wenig Wertschätzung und Liebe erfährt, wenn er nicht genügend Zuneigung und Beachtung erlebt, dann hat er Probleme und verschließt sich. Das erklärt einige Probleme im Zusammenhang mit der Bewahrung der Reinheit, die dann die Treue in Gefahr bringen. So ist es also erforderlich, dass der Auszubildende, der dabei ist, die Gegenwart Gottes in seiner persönlichen Geschichte zu entdecken, ebenso auf das achtet, was tief in seiner eigenen Persönlichkeit vor sich geht und dabei keine persönlichen Probleme, Fragen und Unsicherheiten verschweigt, sondern sich psychologischer Hilfe und geistlicher Begleitung anvertraut. In diesen Anfangsetappen muss die Ausbildung darauf abzielen, den Menschen zu psychischer und affektiver Reife zu führen und ihn befähigen, gelassen die Keuschheit zu leben; das stärkt die Treue.²³

Die Liebe spielt im Leben eine zentrale Rolle. Die Ausbildung zur Affektivität und zur Keuschheit erfordert deshalb ein tiefes geistliches Leben, das darauf ausgerichtet ist, die Liebe zu Jesus zu lernen, und zugleich mit Ihm auch Maria und Don Bosco. Wenn man Jesus als „Freund“²⁴ empfindet, dann wird diese „große, lebendige und personale Liebe“²⁵ zu Ihm zum tragenden Mittelpunkt im Leben des Auszubildenden. Nach und nach lernt er, Jesus zu „verstehen“, entdeckt den Sinn und die Schönheit der Selbsthingabe im salesianischen Ordensleben, spürt deutlich seine Zugehörigkeit zur Kirche und zur Kongregation, kann sich für Don

22 Vgl. FSDB 208.

23 F. CEREDA, *Formazione alla affettività e alla castità*, in Amtsblatt 407, Roma 2010.

24 Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 45, 46.

25 A. a. O., 44.

Bosco und für die Sendung unter der Jugend begeistern. Darum muss in der Ausbildungspraxis viel geändert werden, und man muss den Auszubildenden helfen, die Fähigkeit zum persönlichen Gebet zu erlernen, angefangen von der täglichen Meditation mit einer Dauer von wenigstens einer halben Stunde und vorzugsweise in Form der „Lectio divina“, weiter die eucharistischen Besuche und die Anbetung, die Beichte, bis hin zur Vereinigung mit Gott. Auch die persönliche Weihe an Maria muss gepflegt werden, weil sie deutlich auch den Bereich der Affekte berührt und so die Keuschheit und Treue stützt und stärkt.

In der Grundausbildung läuft der Prozess der Identifikation mit der Berufung zum salesianischen Ordensleben; sie ist darauf ausgerichtet, Jünger und Apostel Jesu im Stil Don Boscos zu formen, und deshalb steht in ihrem Mittelpunkt das geistliche Leben und das apostolische Engagement. Die Liebe zum Herrn wird umgeformt in apostolische Leidenschaft, die im Auszubildenden Begeisterung für die Sendung unter der Jugend hervorruft und ihn veranlasst, die jungen Menschen großherzig und verfügbar zu lieben und gern mitten unter ihnen zu sein und sich ganz dem Dienst an ihnen zu widmen. Diese Haltung stärkt auch seine Treue.²⁶ Wenn man den einzelnen Schritten des Überdenkens der Jugendpastoral folgt, wird eine pastorale Ausbildung erforderlich, die reflektiert und engagiert dem Weg der Kongregation folgt.

Diese Liebe motiviert auch die intellektuelle Ausbildung. Der Auszubildende erkennt in apostolischer Leidenschaft die Notwendigkeit, sich für den erzieherisch-pastoralen Dienst vorzubereiten. In der intellektuellen Ausbildung findet er eine solide Basis für sein geistliches Leben, erwirbt Wissen und Kompetenz für die salesianische Sendung, und formt sein Denken entsprechend der Berufung. Zugleich lernt er die positiven Aspekte der Modernen und Postmodernen schätzen und bereitet sich darauf vor, sich nicht in den relativistischen und nihilistischen Tendenzen der Kultur zu verlieren und moralisch heimatlos zu werden. Darum muss die intellektuelle Ausbildung ihm beim Finden einer neuen Denkweise helfen, und dort, wo die Ausbildung auch die Motivationen und Überzeugungen beeinflussen soll, sollte sie auch affektiv besetzt sein.

Heute sehen wir die Bedeutung der Grundausbildung klarer, und deshalb sind bereits beachtliche Schritte zur Verbesserung der Inhalte und Ausbildungsmethoden, zur Stärkung der Ausbildungsgemeinschaften und Studienzentren sowie der Vorbereitung der Ausbilder getan worden. Dort,

26 Vgl. *Konst.* 195.

wo die Grundausbildung gut ist, weiß sie jedoch auch, dass es im Leben ständige und unvorhersehbare Veränderungen gibt; darum fühlt sie sich veranlasst, im Auszubildenden die Fähigkeit zu entwickeln, seine Berufung in kreativer Treue zu leben, d.h. für eine ständige Fortbildung offen und bereit zu sein. „Die Grundausbildung und die ständige Fortbildung gehören zusammen; dieses Bewußtsein soll in dem Auszubildenden die Bereitschaft wecken, sich jeden Tag seines Lebens bilden zu lassen“.²⁷ Darum ist es erforderlich, dass der Auszubildende seine Fähigkeit zur Selbstbildung stärkt, dabei jedoch darauf achtet, dass er dabei nicht in Individualismus verfällt.

3.2. In der Zeit der ständigen Weiterbildung

Eine große Stütze für die Treue in der Berufung ist die ständige Weiterbildung, denn sie hilft bei der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen durch die Kultur, die sich ja verändert, und mit den Veränderungen in sich selbst, die er im Lauf seines Lebens erfährt. Die Kongregation muss sich darum besser kümmern. Die folgenden Aspekte auf der Ebene des Persönlichen, Gemeinschaftlichen und in der Provinz können die Treue unterstützen.

Persönliches Engagement

Die ständige Weiterbildung ist zu allererst eine Sache der pastoralen Verantwortung.²⁸ Es bedarf der Haltung und des persönlichen Engagements, in seiner Berufung wachsen und reifen zu wollen. „Letztlich ist jede Bildung eine *Selbstbildung*, denn niemand kann uns dabei ersetzen in der verantwortlichen Freiheit, die wir als Individuen haben.“²⁹ Leider kommt es vor, dass wir uns – besonders in den ersten Jahren der vollen apostolischen Arbeit, aber nicht nur dann – in die Arbeit stürzen und uns Gefahren aussetzen, wie etwa Gewöhnung, Aktivismus und Motivationsmangel. Da braucht es persönliches Engagement, das es versteht, alle Gelegenheiten benutzen, die sich uns in unserem Leben bieten, um in uns den Wunsch nach Wachstum lebendig zu halten und treu zu bleiben; die gemeinsame Animation, das Gebet, die apostolische Leidenschaft, das

27 Johannes Paul II., *Vita consecrata*, 69.

28 Vgl. *Konst.* 195.

29 Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 69.

Studium und die brüderlichen Beziehungen sind Situationen, die da helfen können.

Eines der wirksamsten Mittel zur Bewahrung der Berufungstreue ist das *geistliche Leben*. Unser Herz ist dazu geschaffen, zu lieben und geliebt zu werden. Zu Beginn unseres Ordenslebens haben wir unser Herz dem Herrn Jesus geschenkt, als Antwort auf Seine Liebe zu uns. Die Eucharistie, das Sakrament der Versöhnung, die „Lectio divina“, die Verehrung der Jungfrau Maria, das persönliche Gebet, die Vereinigung mit Gott sind einige der fundamentalen Ausdrucksformen unseres geistlichen Lebens. Das Gebet ist sozusagen das Öl, das die Lampe unserer Liebe zum Herrn Jesus am Brennen hält und die Freude über unsere salesianische Berufung nährt, aber wenn es schwindet, dann wird auch die Flamme unserer Liebe schwächer und wir sind den „Versuchungen“ ausgesetzt, die die Treue bedrohen.

Eng verbunden mit dem geistlichen Leben, und zugleich auch dessen Frucht, ist die apostolische Leidenschaft des „*da mihi animas, cetera tolle*“. Es geht dabei um einen pastoralen Eifer, der von der Liebe zum Herrn Jesus und zum Charisma Don Boscos getragen ist, und der uns veranlasst, in allem „die Ehre Gottes und das Heil der Seelen“ zu suchen. Die apostolische Leidenschaft erweckt das Beste in uns: die Liebe zur Jugend, unsere Großmut, unsere Hingabe, unsere Kreativität, das Teambewußtsein mit den anderen Pastoralarbeitern, aber auch unseren Opfergeist, die Askese und unsere Selbstdisziplin. Diese Leidenschaft reinigt auch unsere Motivationen, bewahrt uns in schwierigen Augenblicken vor Entmutigung, und erfüllt uns dafür mit Freude und Zufriedenheit mit unserer Berufung.

Trotz allem ist eine Berufungskrise immer möglich, sie kommt dann nicht von ungefähr, sondern entwickelt sich schrittweise und kann das Glaubensleben betreffen, psychisch müde machen, zu Motivationsverlust und apostolischer Enttäuschung führen. Oft betrifft eine derartige Krise die *Affektivität und die Keuschheit*, sie beginnt mit kleinen Zugeständnissen und „Belohnungen“, die anfangs erlaubt oder unschuldig zu sein scheinen, die aber nach und nach zu Gewohnheiten und zweischneidigen Verhaltensweisen werden, bis daraus schließlich eine handfeste Berufungskrise wird. Aber auch dann ist es immer möglich, umzukehren und wieder treu zu sein, denn diese Situationen sind nicht irreversibel. Wichtig ist, zu erkennen, dass wir schwach sind und uns nicht auf unsere Kraft verlassen können. Deshalb müssen wir immer klug und wachsam sein, unsere Selbstdisziplin und Selbstkontrolle trainieren. Sehr viel hilft dabei die

Ehrlichkeit uns selbst und dem geistlichen Begleiter gegenüber; man muss den Mut aufbringen, sich offen und ehrlich damit vor Gott auseinanderzusetzen, in uns Gefühle, Verhaltensweisen und Haltungen zu erkennen, die nicht damit in Einklang stehen. Das zeigt uns unsere Verantwortlichkeit für unser Leben und unsere Berufung, und bedeutet, dass uns ehrlich daran gelegen sein muss, in Treue zu unserer Aufgabe zu leben.

Gemeinschaftliche Sorge

Die Gemeinschaft ist eine große Stütze für die Treue, sie bringt uns ja die Mitbrüder in ihrer jeweiligen konkreten Situation nahe. Die Gemeinschaft mag Schwächen und Grenzen aufweisen, aber ebenso auch *positive Elemente*, die sie besonders befähigt möglichen Berufungszweifeln der Auszubildenden oder auch der Mitbrüder jeden Alters entgegen zu steuern. Wenn und wo sie lebendig ist, erregt sie Interesse und ist anziehend, vor allem aber kann sie fruchtbar werden, ist echt und macht bereit, darauf einzugehen. Das Leben schafft neues Leben. Damit also die Gemeinschaft den Mitbrüdern helfen kann, in kreativer Treue zu leben, müssen die ihr innewohnenden Lebenselemente gestärkt werden, so etwa ihre Fähigkeit, ein prophetisches Zeugnis zu geben, Berufungen anzuziehen, das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken, die Mitbrüder für Aufgaben und Lebensweisen zu mobilisieren, die anspruchsvoller sind, Laien und junge Menschen einzubeziehen, die eigene Zeichenhaftigkeit für Kirche und Umgebung deutlicher zu machen.

Eines dieser Lebenselemente beinhaltet große Hilfsquellen für die Treue, und das ist der *Lebens- und Arbeitsstil*. Die Annahmefähigkeit und die Freude am Beisammensein stellen sicher, dass sich jeder geliebt, angenommen und geschätzt fühlt. Es gibt einen großen Reichtum an Beziehungen zu entdecken und zu erhalten. Der Familiengeist schafft eine Mentalität des gemeinsamen Suchens und Entscheidens, das Glaubens- und Gebetsklima stärkt die inneren Motivationen und macht bereit zu radikal evangelischem Leben und apostolischer Hingabe, die Zusammenarbeit und gemeinsame pastorale Projekte fördern das Wachsen, stärken die apostolische Leistungskraft und helfen, Stress und Ermüdungserscheinungen zu vermeiden. Und falls jemand in Schwierigkeiten wäre, macht das Verantwortungsgefühl der Mitbrüder für einander sie hellhörig für die ersten Anzeichen, dass es ihm nicht so gut geht, und sie stehen ihm bei mit ihrer Freundschaft, ihrem Interesse und ihrem Verständnis und stützen ihn durch ihr Beispiel.

Von besonderer Bedeutung ist auch, dass sich die Gemeinschaft bemüht, den Mitbrüdern zu helfen, ihre *Identität des salesianischen Ordenslebens* zu vertiefen. Die Gemeinschaft fördert das Bemühen, im Salesianischen auf dem laufenden zu sein,³⁰ die Konstitutionen zu reflektieren,³¹ die Situation der Jugend auch durch das Dabeisein junger Menschen bei Begegnungen in der Gemeinschaft oder durch ihr Hineingehen in deren Lebensräume zu studieren,³² durch das Erlernen neuer Ansätze in Jugendpastoral und Katechese, und durch die Kommunikation des Charismas.³³ So erleben die Mitbrüder eine tiefe Erfahrung der Dankbarkeit Gott gegenüber für das Geschenk ihrer Berufung, sie empfinden Stolz, dass sie zur Kongregation gehören und Söhne Don Boscos sind, sie erleben Freude, Begeisterung und Eifer in der Berufung.

Einen wichtigen Beitrag zu allem dem stellt die Art und Weise dar, in der der *Dienst der Autorität* an der Gemeinschaft geleistet wird. Der Direktor bemüht sich um die Schaffung einer Atmosphäre der Annahmefähigkeit und des Respekts für jeden Mitbruder, damit dieser sich „ganz daheim“ fühlen kann,³⁴ er hält täglichen Kontakt mit jedem und agiert immer als „Vater, Bruder und Freund“.³⁵ Es obliegt seiner Sorge, alle in Brüderlichkeit und Mitverantwortlichkeit zusammen zu halten. Er sorgt sich um den, der leidet, sich einsam fühlt, an seine Grenzen gelangt ist und Schwierigkeiten hat. Mit Gespräch und geistlicher Begleitung hilft er den Mitbrüdern, eine reife Affektivität zu leben, die Verantwortung für seine eigene Weiterbildung zu übernehmen, die Freude einer freundschaftlichen Beziehung zum Herrn Jesus zu finden, guten Gebrauch von seiner Zeit und von den Kommunikationsmitteln zu machen, sein eigenes Leben zu planen und den Schwierigkeiten seines apostolischen Tuns zu begegnen. Die Animation seitens des Direktors ist darauf ausgerichtet, ein gutes Niveau des geistlichen Lebens und der Pastoral der Gemeinschaft sicherzustellen, ebenso sorgt sie für das Gebetsleben und die Askese der Gemeinschaft,³⁶ das brüderliche Gespräch und das Apostolat.

30 Vgl. GK26, 10.

31 Vgl. GK26, 10.

32 Vgl. GK26, 15.

33 Vgl. GK26, 21.

34 Vgl. *Konst.* 16

35 *Konst.* 15.

36 Vgl. CIVCSVA, *La vita fraterna in comunità*, 23: "Die Gemeinschaft hat ohne Mystik keine Seele, aber ohne Askese hat sie keinen Leib"...

Verantwortung auf Provinzebene

Wenn auch die Provinzgemeinschaft ein komplexes Gebilde ist, spielt sie doch auch eine beachtliche Rolle für die Treue ihrer Mitglieder, insofern sie diesen vor allem das Zugehörigkeitsgefühl vermittelt. Die in der Provinz zu erlebende Brüderlichkeit, vor allem allsächlich von Professfeiern, Weihen und Gedenktagen, die Sorge für Kranke, die Anteilnahme beim Verlust von Angehörigen sind Beweise für die Brüderlichkeit und die in der Provinz lebenden Bindungen und Beziehungen. Es ist wichtig, dass die Beziehungen der Mitbrüder untereinander und zur Leitung gut sind, dass die Mitbrüder bei für die Provinz wichtigen Entscheidungen mit einbezogen werden und dass in der Provinz eine Mentalität und „Kultur“ herrschen, die im Einklang mit der Identität des salesianischen Ordenslebens stehen.

Zugleich ist die ständige Weiterbildung eine große Hilfe für das Wachsen und Reifen und für die Treue der Mitbrüder. In einer sich schnell verändernden Welt, in der auch die Menschen sich im Lauf der Jahre entwickeln, da „(hilft) die ständige Weiterbildung dem Ordensmann, dynamisches Wachstum und Treue in den konkreten Lebenssituationen miteinander zu verbinden“.³⁷ Essa facilita la trasformazione della “cultura ispettoriale”, specialmente in riferimento alla identità della vita consacrata. Giova per questo una buona animazione ispettoriale, con offerte di varie opportunità per la crescita e il rinnovamento spirituale e pastorale dei confratelli. In particolare, è necessaria un’attenzione speciale ai confratelli del tirocinio e del “quinquennio”; non è sempre facile infatti il passaggio da una vita organizzata e accompagnata nella comunità formatrice al pieno inserimento nel lavoro educativo e pastorale; ciò esige un ripensamento delle modalità di inserimento e di accompagnamento di questi confratelli.

Schließlich ist noch die Art und Weise wichtig, in der die Provinz ihre Sendung in ihrem Gebiet verwirklicht, denn das wirkt sich in beachtlichem Umfang auf die Berufungstreue der Mitbrüder aus. Darum ist es bedeutsam, dass die Mitbrüder sich der Jugend, und vor allem der ganz armen, widmen und sich mit ihren Begabungen und Fähigkeiten für sie einbringen können und die Möglichkeit haben, animierend mitten unter ihr zu wirken. Es ist von großer Bedeutung, dass sie gemeinsam in zahlenmäßig und qualitativ gut ausgestatteten Gemeinschaften leben und arbeiten können, gemeinsam mit Mitbrüdern, die sich voll und ganz dem Dienst Gottes geweiht haben und in Ihm ihren Halt sehen. Es ist wichtig, dass die vorhan-

37 CIVCSVA, *Potissimum institutioni*, 67.

denen Kräfte in den Erziehungs- und Pastoralgemeinschaften den Ansprüchen einer gelassenen und effektiven Arbeit genügen, die Zeugnis ablegt, Berufenen anzieht und Mitarbeiter einbezieht. Die Sendung spielt eine zentrale Rolle im Leben der Mitbrüder, sie ist ein Stimulus für ihre Treue zur Berufung. Die Konstitutionen sagen: „Die Sendung gibt unserem ganzen Dasein seine konkrete Prägung“.³⁸ Also muss jede Provinz, die sich für den Prozess der „Neuordnung ihrer Werke“ engagiert und dabei auf neue Schwerpunkte, Redimensionierung und Neuordnung achtet, diese Kriterien im Auge haben, wenn sie sicherstellen will, dass die Mitbrüder mit ihrer Berufung glücklich sein und ihr treu bleiben können. Ziel ist dabei nicht so sehr, Werke fortzuführen oder neu zu beginnen – obwohl auch das wichtig ist –, sondern vor allem die bestmögliche Qualität des salesianischen Wirkens im Gebiet der Provinz sicher zu stellen. Nur so hat das salesianische Charisma eine Zukunft.

Zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung

1. Der *Mitbruder*, gleich ob in Grundausbildung oder später, möge persönlich über diese Orientierungen nachdenken, sein aktuelles Leben betrachten und unter dem Gesichtspunkt seiner Treue zur Berufung überprüfen und das in sein persönliches Lebenskonzept übernehmen, was ihm für seine Berufungstreue eine Hilfe sein kann.

2. Die *Ortsgemeinschaft* möge gemeinsame Gespräche organisieren, in denen sie über ihre Vitalität reflektiert, wie sie ihre salesianische Ordensberufung lebt und welche Hilfen sie ihren Mitgliedern für die Bewahrung der Berufungstreue anbietet.

3. Die *Ausbildungsgemeinschaft* möge sich fragen, was sie tut, um den Auszubildenden zu helfen, die Berufungstreue und die Bereitschaft zur ständigen Weiterbildung als innere Einstellung zu übernehmen.

4. Die Provinz möge reflektieren über ihre „Kultur“, über den Ansatz für die ständige Fortbildung, und über die Mittel zur Stärkung der Berufungstreue. Sie möge nach der besten Art und Weise suchen, wie sie die Mitbrüder, die Ortsgemeinschaften und die Ausbildungsgemeinschaften in diesen Prozess einbeziehen kann.

38 Konst. 3.

4. AKTIVITÄTEN DES GENERALRATS

4.1 Tätigkeitsbericht des Generaloberen

Dezember 2010

Am Morgen des 01.12. eröffnet der Generalobere die Sitzungsperiode des Generalrats, nachmittags ist er mit Don Cereda beim Akademischen Senat der UPS und hält dort einen Vortrag.

Am 03.12. mittags empfängt er die Gruppe DBI (Don Bosco International), dabei auch P. von Spee. Tags darauf besucht er mit dem gesamten Rat auf Einladung von Kard. Farina die Vatikanische Bibliothek. Sonntag, 05.12. abends begrüßt er die Teilnehmer des Kurses für neue Provinziale, mit denen er am folgenden Tag ein erstes Arbeitstreffen hat. Der Kurs endet am 18.12., und während der Zeit empfängt der Generalobere jeden der Teilnehmer zu einem persönlichen Gespräch.

Am Immakulata-Fest feiert Don Chávez die Festmesse im Generalat der FMA. Am 11.12. hält er vormittags den neuen Provinzialen einen Besinnungstag. Am Nachmittag des 13.12. segnet er die neue Krankenstation der UPS, daran schließt sich das traditionelle Zusammensein mit den Mitbrüdern der Visitatorie an. Gemeinsam mit dem Vikar beschließt er am 18.12. vormittags die Provinzialesagung; anschließend feiert er die hl. Messe mit einer Gemeinschaft der UPS und empfängt dann die Leitungsgruppen der Ehemaligen und der SMDB, die ihre Weihnachtswünsche bringen.

Montag, 20.12. ist der Geburtstag des Generaloberen. Viele kommen und beglückwünschen ihn; mittags feiert er mit der Hausgemeinschaft des Generalats die hl. Messe.

Am 21.12. vormittags begibt er sich zum Generalat der FMA, um der Generaloberin und ihrem Rat die Weihnachtswünsche zu überbringen. Anschließend hält er für die Gemeinschaft von San Tarcisio den Besinnungstag, nimmt dann an einer Generalratssitzung teil. Nachmittags feiert er denn zum Abschluss des Besinnungstags die hl. Messe mit den Mitbrüdern von San Tarcisio.

Am 22.12. leitet er vormittags und abends je eine Ratssitzung und empfängt zwischendurch noch wieder Glückwunschbesucher für Weihnachten.

Freitag, 24.12. fährt er mit dem gesamten Generalrat nach Genzano zum Besinnungstag vor Weihnachten. Die Mitternachtsmesse feiert er mit der Hausgemeinschaft des Generalats in der Pisana, und die Messe am Weihnachtstag im Auxilium. Im Haus der Christkönigsschwestern fand der Weltkongress der Verantwortlichen der VDB statt, und mit ihnen feierte er am Mittag des 28.12. dort die hl. Messe und nimmt mit ihnen das Mittagessen ein.

Am Nachmittag des 31.12. stellt er im Generalat der FMA die Strenna für 2011 vor, und nach seiner Rückkehr in die Pisana auch der dortigen Hausgemeinschaft. Anschließend begeht er das Jahresende dort mit Gebet und Te Deum.

Januar 2011

Vom 01. – 05.01. legt der Generalobere, begleitet von seinem Sekretär und von Don Gonzalez, bei den FMA von Sant'Agello einige Ruhetage ein. Am 07.01. geht die Sitzungsarbeit des Generalrats weiter, bei der Don Tadeusz Rozmus seinen Bericht über die Außerordentliche Visitation der Provinz Deutschland vorlegt. Am 15.01. tagt im Generalat das Kuratorium der UPS, der Generalobere als Groß-Kanzler leitet die Sitzung.

Die Sitzungsarbeit des Generalrats läuft auch am 17.01. weiter; am 18.01. nachmittags empfängt der Generalobere Br. Jean-Paul Muller und nimmt anschließend an der gemeinsamen Sitzung der Generalräte der FMA und SDB teil. Vom 20. – 23.01. beteiligt er sich an den „Tagen der Spiritualität der Don Bosco-Familie“.

Am Franz von Sales-Fest empfängt er zunächst Don Casey, den neu ernannten Provinzial der irischen Provinz, und nachmittags setzt er sich mit den beiden Regionalräten für Amerika und den Räten zusammen, mit denen er die Visita d'Insieme der beiden Regionen durchführen will.

Am Morgen des 26.01. feiert er mit dem Weltrat für die Soziale Kommunikation die hl. Messe. Am Abend des 27.01. informiert er die Hausgemeinschaft des Generalats über die wichtigsten Ergebnisse der am folgenden Tag endenden Sitzungsperiode und teilt dabei auch mit, dass nun Br. Jean-Paul Muller das Amt des Generalökonomen übernimmt, nachdem Br. Claudio Marangio wegen Erschöpfung um Entlastung gebeten hatte. Am 28.01. findet dann die Sitzungsperiode mit der gemeinsamen Eucharistiefeier unter dem Vorsitz des Generaloberen ihren Abschluss.

Sonntag, 30.01. fährt Don Chávez nach Turin, von wo aus er in Trino Vercellese das Fest der 120 Jahre salesianischer Arbeit dort mitfeiert. Das Don Bosco-Fest am folgenden Tag verlebt er in Valdocco, wo er u.a.

die Abendmesse für die Jugend feiert und seine Botschaft an die SJB vorträgt.

Februar 2011

Am 01.02. geht es zurück nach Rom. Dort trifft er sich gegen Abend mit der von ihm eingesetzten Kommission von Historikern, Erziehungswissenschaftlern und Theologen zur Vorbereitung des Kongresses über die „Entwicklung des Charismas Don Boscos“, der für November 2015 im Salesianum geplant ist.

In den folgenden Tagen arbeitet Don Chávez vorwiegend in seinem Büro, er empfängt u.a. Bischof Luc Van Looy von Gent. Am 05.02. vormittags nimmt er an der Bischofsweihe unseres Mitbruders Savio Hon Tai-Fai teil, der zum Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker ernannt worden ist. Der neu geweihte Bischof ist am 06.02. zu einem festlichen Abendessen zu seinen Ehren eingeladen, zu dem auch eine Gruppe Chinesen aus aller Welt kam.

Vom 07. – 12.02. nimmt er an einem Symposium über die Theologie des Ordenslebens teil, das von den Vereinigungen der Generaloberinnen und der Generaloberen veranstaltet wird. Anschließend legt er bis zum Nachmittag des 18.02. eine Ruhepause in den Bergen ein.

Am 19.02. feiert er mit den Teilnehmern des Kurses für Provinzökonomien die hl. Messe. Mittags fährt er mit Br. Caludio Marangio zum Vatikan zu einem Arbeitssessen mit einer Gruppe Wohltäter, es geht um die Finanzierung des Wiederaufbaues eines Werkes auf Haiti.

Gegen Mittag des 21.02. fliegt er in Begleitung seines Sekretärs nach Indien. Dort predigt er vom 23. – 28.02. die Exerzitien für die Provinziale und Provinzialräte der Region Südasien. Dem schließt sich dann die Visita d'Insieme an.

März 2011

Die Visita d'Insieme der Region Südasien beansprucht den Zeitraum 01. – 05.03., an ihr nehmen teil auch sein Vikar Don Bregolin, dazu Don Attard, Don Klement und Don Maria Arokiam Kanaga. Nach dem Abschluss der Visita und dem gemeinsamen Gebet der Vesper im Provinzialat Bangalore fliegen der Generalobere und seine Räte nach Thailand, am Morgen des 06.03. kommen sie in Bangkok an.

Nach verschiedenen Besuchen und Begegnungen am 06. und 07.03. beginnt am 08.03. in Hua Hin die Visita d'Insieme der Region Ostasien

und Ozeanien bis zum 12.03. Anschließend predigt der Generalobere vom 13. – 15.03. die Exerzitien für die Provinziale der Region.

Wieder in Rom empfängt Don Chávez am 17.03. mittags den neu ernannten Salesianerbischof Morfino, Bischof von Alghero-Bosa auf Sardinien. Am Abend des 19.03. startet er in Begleitung von Don Bregolin, Don Klement, Br. J.P. Muller und Sekretär Don Bartolome nach Santiago di Chile. Dort findet vom 21. – 25.03. die Visita d'Insieme der Region Lateinamerika Cono Sud statt. Während der Zeit hat er auch Gelegenheit zu einigen Besuchen von Formations- und anderen Häusern.

Nach Abschluss der Visita stattet der Generalobere am 26.03. morgens den alten und pflegebedürftigen Mitbrüdern in der Niederlassung Macul einen Besuch ab und trifft sich dann mit dem Provinzialrat und allen Direktoren unserer Werke; dem folgt ein Zusammensein mit allen Mitbrüdern. Gegen Abend folgt dann eine Begegnung mit den Jugendlichen der SJB von FMA und SDB, danach mit der Don Bosco-Familie, schließlich die gemeinsame Eucharistiefeier.

Am nächsten Tag, einem Sonntag, feiert Don Chávez zunächst die hl. Messe im Provinzialat der FMA und trifft nach dem Frühstück mit dem Provinzialrat der SDB zusammen. Am 28.03. geht es dann wieder nach Rom.

Am 29. und 30.03. arbeitet er im Generalat. Am 30.03. nimmt er an einer Sitzung der Vorbereitungsgruppe für den „Internationalen Kongress für Salesianische Geschichte“ 2014 teil; am 31.03. empfängt er den koreanischen Botschafter beim Hl. Stuhl.

4.2 Tätigkeitsbericht des Generalrats

Vom 01.12.2010 – 28.01.2011 fand die Wintersitzungsperiode des Generalrats statt, mit 30 Plenarsitzungen und zahlreichen Zusammenkünften in Arbeitsgruppen und Kommissionen. Während der Zeit fand auch vom 06. – 18.12. die Tagung der neuen Provinziale statt, an der der Generalobere und die Räte teilweise teilnahmen. Die wichtigsten TOP des Generalrats waren wie folgt:

1. Ernennung von Provinzialen

Nach dem üblichen Verfahren wurden folgende Provinziale (in alphabetischer Reihenfolge) ernannt: Don Dariusz Bartocha für die Provinz Krakau; Don Claudio Cacioli, für die Provinz Lombardo-Emiliana, Italia; Don Michael Casey, für die Provinz Irland; Don George Chalissery, für die

Visitorie Zambia; P. Josef Grüner, für die Provinz Deutschland: Don Alejandro Hernández, für die Provinz Zentralamerika; Don Albert Johnson, für die Provinz Tiruchy, Indien; Don Cristóbal López, für die Provinz Bolivien; Don Artur Pereira, für die Provinz Portugal; Don Paul Prasert, für die Provinz Thailand; Don Jayapalan Raphael, für die Provinz Chennai, Indien; Don Mark Tips, für die Provinz Belgien Nord.

Unter Nr. 5.4 der vorliegenden Ausgabe (italienisch) finden sich einige Angaben zu den Neuernannten.

2. Berichte über Außerordentliche Visitationen

Die für die Arbeit der Ordensleitung sehr wichtigen Berichte, über die beraten wurde, betrafen diesmal die Außerordentlichen Visitationen in den Provinzen bzw. Visitorien: Guadalajara - Mexico; Porto Alegre - Brasilien; Mittlerer Orient; Ost-Afrika; Valencia - Spanien; Mumbai - Indien; Japan; Irland; Deutschland.

3. Studienthemen und operative Entscheidungen

Hauptsächlich ging es bei den Beratungen hierzu um:

- – **Die Visite d’Insieme 2011-2012.** Bei diesem Studienthema ging es darum, diese Visite möglichst effektiv und zugleich auf die besuchten Regionen zugeschnitten zu gestalten, Besondere Berücksichtigung verdiente dabei: die kulturellen Herausforderungen (Postmoderne, kulturelle Vielfalt und Inkulturation, Säkularisierung), kirchliche Herausforderungen (neue Evangelisierung, Theologie – spirituelles und pastorales Leben – soziales Engagement, interreligiöser Dialog); institutionelle Herausforderungen (Berufungsentscheidung und persönliche Begleitung, Umgang mit den Proemtierungen unserer Pastoral, Schwächen bei Leitung und Animation), persönliche Herausforderungen (Individualismus, Identität unserer salesianischen Ordensberufung, affektive Dimension).
- **Charta der Identität der Don Bosco-Familie.** Damit hat sich der Generalrat zweimal befasst und dabei die Vorschläge und Anmerkungen der Don Bosco-Familie in den Entwurf eingearbeitet. Dieser wurde jedoch noch nicht approbiert, es wurde eine weitere Überarbeitung für erforderlich gehalten.
- **Neuordnung des salesianischen Spaniens.** Nach Abschluss der Vorarbeiten wurde endgültig beschlossen, dass es nach dem GK 27 in Spanien nur noch zwei Provinzen mit Spezialstatus geben sollte: die Mittelmeerprovinz (aus den jetzigen Provinzen SBA-SVA-SSE beste-

hend) mit derzeit 515 SDB, und die Zentralnordöstliche Provinz (aus den bisherigen Provinzen SMA-SBI-SLE bestehend) mit 648 SDB.

- **Die aktuelle Situation der Region Europa Nord.** Dieses Thema hatte der Generalrat bereits in seiner Zwischensitzung im Oktober 2010 beraten. Unter Berücksichtigung der Gesamtsituation der Region und ihrer drei Untergliederungen wurden Handlungsorientierungen in folgenden Punkten aufgezeigt: Stärkung der charismatischen Identität des Ordenslebens; Sorge für die Berufungspastoral; Unterstützung und Ausweitung der erzieherischen Präsenz; Unterstützung für den Prozess der Salesianisierung der Pfarreien; Organisation und Umstrukturierung der Region.
- **Approbierung der Provinzkapitel.** Mit der Approbierung der noch verbliebenen sieben PK wurde die Überprüfung quasi aller PK nach dem GK26 abgeschlossen.
- **Approbierung des Haushaltsentwurfs für 2011.** Den Entwurf hatte der Generalökonom vorgelegt. Er wurde den Konstitutionen und Satzungen entsprechend überprüft und genehmigt.
- **Zuteilungen aus dem „Missionsfonds“.** Die zuständige Kommission hatte im Dezember 2010 dem Generalrat die 147. Verteilung der Mittel vorgeschlagen. Darüber wurde beraten und die Zuteilungen approbiert.
- **Vorbereitung der Zweihundertjahrfeier der Geburt Don Boscos.** Am 31.01.2011 hatte der Generalobere den 200. Gedenktag der Geburt Don Boscos (1815 – 2015) ausgerufen und zur Vorbereitung aufgefordert: eine dreijährige Vorbereitungszeit (16.08.2011 – 15.08.2014) und das eigentliche Jubiläumsjahr (16.08.2014 – 16.08.2015). Die Vorbereitung und das Festjahr sollen helfen, das Leben, die Pädagogik und die Spiritualität des Jugendheiligen neu zu entdecken. Am Ende seines Briefes legt der Generalobere eine überarbeitete Version des Gebets zu Don Bosco vor und lädt die Salesianer ein, es täglich zu beten.
- **Tätigkeitsberichte der Dikasterien.** Die zuständigen Generalräte haben im Rat die Berichte über die Aktivitäten ihrer Dikasterien für die Zeit August – November 2010 vorgelegt.
- **Ernennung des neuen Generalökonomen.** Br. Claudio Marangio hatte wegen arbeitsbedingter Erschöpfung um Entpflichtung von seinem Amt gebeten. Dem hatte der Generalobere entsprochen und am 25.01.2011 nach Konsultierung des Generalrats **Br. Jean Paul Muller,**

einen gebürtigen Luxemburger und 53 Jahre alt, aus der deutschen Provinz, zum neuen Generalökonomern ernannt.

Besonders **wichtig** im Verlauf der Sitzungsperiode waren

• **Zusammenkunft der Generalräte von FMA und SDB** am 18.01.2011 in unserem Generalat. Nach dem Willkommen und dem traditionellen Foto am Don Bosco-Denkmal traf man sich zum Gebet, danach sprachen Madre Yvonne Reungoat und Don Pascual Chávez ihre Grußworte. Anschließend sprach der Generalobere zum Leitgedanken 2011 und trug seine Gedanken zu „*Grundlegende Elemente einer Berufungskultur unter Berücksichtigung des aktuellen Kontexts*“. Anschließend stellte Don Attard, Generalrat für die Jugendpastoral, einen *PowerPoint* vor, als Einführung in die Gruppenarbeit über den Leitgedanken 2011. Nach der Auswertung hielten die beiden Generaloberen ihre Abschlussvorträge. Die Gutenacht des Generaloberen stand dann am Ende.

• **Tage der Spiritualität der Don Bosco-Familie**, 20. – 23.01.2011. Auch diesmal waren die Tage, in denen es um den Leitgedanken 2011 ging, für die Teilnehmer eine gute Erfahrung salesianischer Spiritualität mit einer gelungenen Mischung von inhaltlichen Gedanken, effektiver Gruppenarbeit, geschwisterlichem Beisammensein, Gebet und Liturgie.

Zwischensitzung des Generalrats.

Diese Periode dauerte 11. – 19.04.2011, und an ihr nahmen der Generalobere, sein Vikar, alle Räte der Dikasterien und die beiden Regionalräte für Amerika teil. Es ging in der Hauptsache um die Regionen Lateinamerika Cono Sud und Interamerica. Die Ergebnisse werden in der kommenden Plenarperiode im Sommer behandelt.

5. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN

5.1 Brief des Generaloberen zur Vorbereitung der Zweihundertjahrfeier der Geburt Don Boscos

Prot. 11/048

Rom, den 31. Januar 2011

An die Mitbrüder
der Salesianischen Gesellschaft des hl. Johannes Bosco

Liebe Mitbrüder!

Wir nähern uns der Zweihundertjahrfeier der Geburt Don Boscos, die wir am 16. August 2015 begehen werden. Es ist für uns, für die ganze Don-Bosco-Familie und für die gesamte Don-Bosco-Bewegung ein großes Ereignis, das eine intensive und gründliche Wegstrecke der Vorbereitung erfordert, damit es für uns alle, für die Kirche, für die Jugendlichen, für die Gesellschaft und für jeden Einzelnen fruchtbar werde.

Das 26. Generalkapitel hatte als Thema Don Boscos Leitwort „Da mihi animas, cetera tolle“ gewählt und seinen fünf Kernthemen die „Rückkehr zu Don Bosco“ als Fundament zugrunde gelegt. Es hat uns damit in den Horizont der Zweihundertjahrfeier versetzt. Im Brief zur Einberufung des 26. Generalkapitels schrieb ich: „Indem wir uns das Motto Da mihi animas, cetera tolle zu Eigen machen, wollen wir das spirituelle und apostolische Programm Don Boscos und den Grund seines unermüdlichen Wirkens ‚zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen‘ übernehmen. So werden wir den Ursprung unseres Charismas, das Ziel unserer Sendung und die Zukunft unserer Kongregation wiederfinden können“ (Amtsblatt 394, S. 5).

Die Umsetzung des 26. Generalkapitels, das uns auffordert, unsere charismatische Identität zu stärken und im Herzen eines jeden von uns die apostolische Leidenschaft neu zu beleben, ist demnach unsere erste und konkrete Vorbereitung auf die Zweihundertjahrfeier. Andererseits ist es für die gesamte Don-Bosco-Bewegung, für deren Animation wir die Erstverantwortlichen sind, wichtig, einen gemeinsamen Weg zu finden.

1. Drei Jahre der Vorbereitung auf die Zweihundertjahrfeier

Die Vorbereitung, die ich euch vorschlage, ist deutlich vorgezeichnet von einem Weg in drei Etappen, die jeweils am 16. August 2011, am 16. August 2012 und am 16. August 2013 beginnen und jeweils am 15. August des folgenden Jahres zu Ende gehen. Jede Etappe will einen Aspekt des Charismas Don Boscos entfalten. Das Thema einer jeden der drei Etappen der Vorbereitung wird mit dem Thema des Jahresleitgedankens des jeweiligen Jahres übereinstimmen.

Erstes Vorbereitungsjahr:

Kennerlernen der Geschichte Don Boscos

16. August 2011 – 15. August 2012

Die erste Etappe ist ausgerichtet auf das Kennenlernen der Geschichte Don Boscos und seiner Umwelt, seiner Gestalt, seiner Lebenserfahrung und seiner Entscheidungen. Wir hatten in den letzten Jahren diesbezüglich neue Veröffentlichungen, die eine systematische Angleichung der erworbenen Ergebnisse erfordern. Während dieses ersten Vorbereitungs-jahres müssen wir uns einen systematischen Weg des Studiums und der Aneignung Don Boscos vornehmen. Es sind nunmehr die Generationen derjenigen weniger geworden, die Don Bosco noch gekannt haben oder die mit seinen ersten Zeugen in Kontakt gekommen waren. Deshalb müssen wir aus den Quellen und Studien über Don Bosco schöpfen, in erster Linie um unsere Kenntnisse über seine Gestalt zu vertiefen. Das Studium Don Boscos ist die Voraussetzung dafür, das Charisma zu vermitteln und dessen Aktualität vorzustellen. Ohne Kenntnis können keine Liebe, keine Nachahmung und keine Anrufung erwachsen. Nur die Liebe spornt sodann zum Kennenlernen an. Es handelt sich also um ein Kennenlernen, das aus der Liebe entsteht und zur Liebe führt: ein von Zuneigung geprägtes Kennenlernen.

Zweites Vorbereitungsjahr:

Pädagogik Don Boscos

16. August 2012 – 15. August 2013

Schon vor einigen Jahren hatte ich die Notwendigkeit betont, die Pädagogik Don Boscos zu vertiefen. Nun soll diese Einsicht in ein Programm umgesetzt werden, das in diesem zweiten Jahr der Vorbereitung auf die

Zweihundertjahrfeier verwirklicht werden müsste. Ich schrieb damals: „Heute ist es nötig, die salesianische Pädagogik zu vertiefen. Man muss das Präventivsystem, wie es Don Egidio Viganò gewünscht hat, auf zeitgemäße Weise studieren und verwirklichen..., seine großen Möglichkeiten entwickeln, die Prinzipien, die Begriffe, die Leitlinien modernisieren und seine Grundideen für heute interpretieren: die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen; der lebendige Glaube, die feste Hoffnung, die pastorale Liebe; der gute Christ und der ehrenwerte Bürger; die Dreiheit „Fröhlichkeit, Studium und Frömmigkeit“; die drei ‚S‘: „salute, scienza, santità“ (Gesundheit, Wissenschaft, Heiligkeit); die Frömmigkeit, die Sittlichkeit und die Kultur; die Evangelisation und die Zivilisation. Das Gleiche gilt für die großen Leitlinien der Methode: sich liebenswert machen, statt Furcht zu erregen; Vernunft, Religion, Liebenswürdigkeit; Vater, Bruder, Freund; Familiarität vor allem in der Freizeit; das Herz gewinnen; sich als Erzieher dem Wohl seiner Jugendlichen widmen; weitgehende Freiheit, nach Herzenslust zu springen, zu laufen und zu lärmen“ (Amtsblatt 394, S. 11).

Drittes Jahr der Vorbereitung:

Spiritualität Don Boscos

16. August 2013 – 15. August 2014

Schließlich ist es nötig, die Spiritualität Don Boscos kennen zu lernen und zu leben. Die Kenntnis seines Lebens, seines Handelns und seiner erzieherischen Methode reicht nicht. Das Fundament der Fruchtbarkeit seines Handelns und seiner Aktualität ist seine tiefe spirituelle Erfahrung. „Zu einer präzisen Identifizierung der spirituellen Erfahrung Don Boscos zu gelangen, ist kein leichtes Unterfangen. Das ist vielleicht der am wenigsten vertiefte Bereich Don Boscos. Don Bosco ist ein Mensch, der ganz auf die Arbeit ausgerichtet ist. Er bietet uns keine Beschreibungen seiner inneren Entwicklung. Er hinterlässt uns keine ausdrücklichen Reflexionen über sein spirituelles Leben. Er schreibt keine geistlichen Tagebücher. Er liefert keine Interpretationen. Er zieht es vor, seinen Geist zu vermitteln, indem er die Ereignisse seines Lebens beschreibt oder Biographien seiner Jugendlichen verfasst. Es reicht freilich nicht, zu sagen, seine Spiritualität sei die eines Mannes, der eine aktive, nicht kontemplative Pastoral entwickelt, eine Spiritualität der Vermittlung zwischen gelehrter Spiritualität und volkstümlicher Spiritualität“ (Amtsblatt 394, S. 12).

2. Das Jahr der Zweihundertjahrfeier

Jahr der Feier:

*Die Sendung Don Boscos mit den Jugendlichen und für die Jugendlichen
16. August 2014 – 16. August 2015*

Die Zweihundertjahrfeier der Geburt Don Boscos wird nach dem 27. Generalkapitel stattfinden. Sie beginnt am 16. August 2014 und wird am 16. August 2015 enden. Der Weg und das Thema des Jahres der Zweihundertjahrfeier werden sich in enger Verbindung mit den Vorbereitungsjahren auf folgende Thematik beziehen: die Sendung Don Boscos mit den Jugendlichen und für die Jugendlichen. Die Mitteilung der Botschaft der Zweihundertjahrfeier an andere wird sicherlich den Früchten Rechnung tragen, die während der drei Vorbereitungsjahre herangereift sind.

Der Kalender der Kongregation sieht neben den zwei Feiern am 16. August 2014 und 2015 auf dem Colle Don Bosco zwei internationale Ereignisse vor: den internationalen Kongress der Salesianischen Studien über die „Entwicklung des Charismas Don Boscos“ im Salesianum in Rom im Monat November 2014 und das ‚Bosco Camp‘ der Salesianischen Jugendbewegung unter dem Thema „Jugendliche für Jugendliche“ in Turin im August 2015.

Dieses Jahr muss rechtzeitig in den Provinzen geplant werden, um uns auf den Weg der spirituellen und pastoralen Erneuerung zu konzentrieren, den wir als Kongregation, als Don-Bosco-Familie und als Don-Bosco-Bewegung gehen wollen, und um die Bedeutsamkeit und Aktualität der Botschaften zu fördern, die wir mitzuteilen gedenken. Unbedingt vermieden werden müssen: Zersplitterung, Bruchstückhaftigkeit und Wiederholungen. Vielmehr wollen wir auf Eindringlichkeit und Wirksamkeit setzen. Das alles zum Dienst an den Zielsetzungen, die wir erreichen wollen.

3. Gebet zu Don Bosco

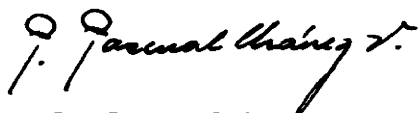
Die Vorbereitung und die Durchführung der Zweihundertjahrfeier sind auch eine Gelegenheit, um mit den Jugendlichen, den Laien, der Don-Bosco-Familie und der Don-Bosco-Bewegung das Gebet zu Don Bosco wieder aufzunehmen. Ich schlage eine zeitgemäße Neuformulierung des Gebets „Vater und Lehrer der Jugend“ vor.

**Vater und Lehrer der Jugend,
 heiliger Johannes Bosco,
 offen für die Gaben des Geistes und für die Zeichen der Zeit
 warst du den Jugendlichen,
 besonders den Kleinen und Armen unter ihnen,
 Bote der Liebe und der Vorliebe Gottes.
 Sei unser Führer auf dem Weg der Freundschaft mit Jesus,
 damit wir in Ihm und im Evangelium den Sinn unseres Lebens
 und die Quelle des wahren Glücks entdecken.
 Hilf uns, mit Großherzigkeit auf die Berufung zu antworten,
 die wir von Gott empfangen haben,
 um im täglichen Leben Erbauer der Einheit zu sein
 und voller Begeisterung in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche
 mitzuarbeiten am Aufbau einer Kultur der Liebe.
 Erbitte uns die Gnade der Beharrlichkeit
 in unserem Bemühen um ein hohes Maß an christlichem Leben
 nach dem Geist der Seligpreisungen;
 und bewirke, dass wir uns einst
 unter der Führung Mariens, der Helferin der Christen,
 mit dir wiederfinden können
 in der großen Familie des Himmels. Amen.**

Ich empfehle den salesianischen Gemeinschaften, jeden Tag zur Zeit der Vesper oder der geistlichen Lesung dieses Gebet zu sprechen; ebenso wie wir morgens jeden Tag nach der Betrachtung Maria, die Helferin der Christen, mit dem Gebet der Hingabe anrufen.

Der Geist Christi beseele uns bei der Verwirklichung unseres Weges der Vorbereitung auf die Zweihundertjahrfeier, und Maria, die Helferin der Christen, unterstütze uns. Von der Intensität und Tiefe der Vorbereitung hängen in der Tat die spirituellen, pastoralen und berufungsfördernden Früchte ab, die wir uns von der Zweihundertjahrfeier erwarten. Don Bosco möge immer unser Leitbild und unsere Führung sein.

Ein gesegnetes Don-Bosco-Fest! Euch herzlich im Herrn verbunden



Don Pascual Chávez Villanueva
 Rettor Maggiore

5.2 Botschaft des Generaloberen an die SJB 2011

Meine lieben jungen Freunde,

mit meinem Gruß möchte ich euch sagen, dass ich euch diese meine Botschaft mit großer Freude schicke. Die Worte und Gedanken darin habe ich vor dem Guten Hirten Jesus, unserem Herrn bedacht. Ihn bitte ich, das er euren Verstand erleuchtet, eure Herzen erwärmt, eurem Leben Sinn schenkt und euch Kraft verleiht.

Ich trage euch jeden Tag in meinem Herzen und bete inständig für euch, denn meine Bindung an Christus und meine Hingabe für euch sind tiefste Grundlage und Orientierung für mein Leben. In diesem Sinn bete ich immer für euch, und wenn ich eure Gesichter sehe bei meinen Besuchen in Salesianerhäusern in aller Welt, dann freue ich mich und lobe den Herrn. In euren leuchtenden und fröhlichen Augen lese ich eine große Sehnsucht nach Leben, und verborgen darunter, den Wunsch, aus eurem Leben etwas Schönes zu machen. Dabei stellt ihr euch natürlich auch die Frage, was das sein könnte und wie ihr das machen sollt. Es macht mich betroffen zu spüren, wie unsicher und verwirrt viele von euch dabei sind; mir ist klar, dass ihr darauf keine Theorie oder gar ein Programm erwartet. Um auf eure Frage zu antworten kann ich nur mit dem Herzen unseres Vaters Don Bosco zu euch sprechen. Er lebt ja weiter durch mich, und er sorgt sich um euer jetziges und euer zukünftiges Leben, denn er will, dass ihr hier auf Erden und in der Ewigkeit glücklich seid.

Liebe Jugendliche, ich möchte euch sagen, was mir geholfen hat, jeden Tag mehr und tiefer den Sinn meines Lebens zu begreifen. Für mich ist das erwachsen und immer weiter gereift durch den lebendigen Kontakt mit Menschen.

Für mich war das in erster Linie meine Mutter Margherita. Wenn wir uns gemeinsam ein schönes Feld mit reifem Weizen angeschaut haben, sagte sie zu mir: „Danken wir dem Herrn, lieber Johannes, denn er ist gut zu uns gewesen: er hat uns unser tägliches Brot gegeben“. Als ich ihr von meinem Traum erzählt hatte, der dann für mein Leben so wichtig war, sagte sie so verständnisvoll, wie nur eine Mutter es kann: „Vielleicht wirst du einmal Priester“. Eigentlich waren das alles einfache Worte, aber sie ließen mich begreifen, dass Gott mich geträumt hat, dass Gott für mich einen Traum hatte, den ich Wirklichkeit werden lassen sollte, einen Plan,

ein wunderbares Projekt, eine Liebesgeschichte, die geheimnisvoll und still in mir zu leben und zu wirken begann: mein Leben den jungen Menschen zu widmen, für sie und mit ihnen. All das hat mich dazu gebracht, von großen Dingen zu träumen.

Dass auch der Glaube für das Leben wichtig ist, hat mir meine Mutter nicht nur mit Worten gesagt, sondern vor allem durch ihr Beispiel gezeigt. So ist sie z.B. mitten in der Nacht von Nachbarn wegen eines Schwerkranken geweckt worden, eilends aufgestanden und hat ihm geholfen. Ebenso schnell und liebevoll half sie, wenn ein Bettler an ihre Tür klopfte – sie hatte immer ein Stück Brot oder eine warme Suppe für ihn. Damals habe ich gelernt, dass es nicht reicht, einfach nur zu träumen, sondern dass es etwas kostet, damit die Träume auch Wirklichkeit werden können. Von meiner Mutter habe ich gelernt, was aus dem Glauben wichtig und selbstverständlich ist, das Gebet, die Erfüllung meiner Pflichten, und auch das Opfer. Sie war immer mit ihrer Liebe bei mir, und das hat mir klar gemacht, dass das Leben das kostbarste Geschenk ist, das Gott uns anvertraut hat, und dass wir es ihm einmal reich an Früchten und guten Werken zurückgeben sollen.

Ich habe in meinem Leben, vor allem, wenn ich vor wichtigen Entscheidungen stand, immer wieder vom Geist erfüllte Menschen getroffen, die mir zu verstehen halfen, dass das Leben eine Berufung ist, ein Auftrag zur Hingabe; ebenso haben sie mir geholfen, auf den Anruf des Herrn zu hören und die Sendung auf mich zu nehmen, die Er mir anvertraute. Diese meine persönliche Erfahrung hat mich zu der festen Überzeugung gebracht, dass es für junge Menschen ganz wichtig ist, ein Umfeld zu finden, in dem sie aufatmen können und wo die großen menschlichen und christlichen Werte lebendig sind; ebenso wichtig ist die Begegnung mit Menschen, die ihnen etwas sagen, zeigen und beibringen können, die als geistliche Begleiter die Werte verkörpern, von denen sie sprechen, die dafür glaubwürdig Zeugnis ablegen und so als Vorbilder dienen. Das familiäre Klima, für das ich im Oratorium von Valdocco gesorgt hatte, war nicht eine Art warmes Gewächshaus oder ein Nest, in dem sich die Schüchternen, Ängstlichen oder Durchfrorenen zwar wohl fühlen konnten, ohne jedoch ihre eingeschränkte Sichtweise vom Leben aufgeben zu müssen oder zu können. So war das nicht! Valdocco war vielmehr eine Werkstatt, in der Berufungskultur erarbeitet wurde. Ich habe meine Söhne zu ihrer echten und wirklichen menschlichen und christlichen Reife hin geleitet, zu einem Menschsein, wie es dem Geist der Freiheit im Evangelium ent-

spricht, so dass sie „Menschen für andere“ werden konnten. Beweise dafür sind die starken Persönlichkeiten, die in Valdocco aufwuchsen und reiften: Jungen wie Domenico Savio oder Michele Magone, die ersten Missionare wie etwa Cagliero, Lasagna, Costamagna, Fagnano; dann Rua, Albera und Rinaldi, meine ersten Nachfolger, nicht zu vergessen die vielen bedeutenden Salesianerpriester und -brüder, Ordensleute und Laien, die sich in Gesellschaft und Kirche engagiert haben. Und nach mir haben noch viele Salesianer und Laien in der Don Bosco-Familie dieselben Erfahrungen gemacht.

Meine lieben jungen Freunde, auch ihr könnt solche Bezugspersonen in der Familie oder in eurer Umgebung finden. Da gibt es Menschen von erstaunlicher menschlicher Reife, die es fertig bringen, aus dem Glauben zu leben und für ihn Zeugnis abzulegen. In ihnen findet ihr konkrete Vorbilder für euer Leben. Als Priester oder Ordensleute oder Laien leben sie die Fülle ihrer Taufe und sind dadurch frohe und glückliche Menschen. Sie haben sich vom Hl. Geist leiten lassen und auf das Wort Gottes gehört, und so wurden sie fähig, mutig und engagiert ihre Entscheidungen für ihr Leben zu treffen. Dadurch wurden sie echte Zeugen für Christus, sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft.

Diese Menschen können für euch – ein wenig wie Johannes, der Täufer – Zeugen und Mittler für eine Begegnung mit Jesus sein, denn Johannes wies seine Jünger auf Jesus von Nazaret hin als den, der ihre tiefste Herzenssehnsucht stillen konnte, der ihr Leben mit Sinn und Freude erfüllen konnte und wirklich „Weg, Wahrheit und Leben“ ist. Die Zeugen von heute, denen wir begegnen, sind unsere „Johannes der Täufer“, denn sie zeigen uns, wie der Täufer damals, den Herrn des Lebens!

Und so geschieht es auch heute, dass auf einmal jeder Mensch – nicht nur der Glaubende – auf seinem Lebensweg Jesus begegnet und Ihn erblickt, und diese Begegnung kann entscheidend sein. Von der ersten Begegnung der Jünger damals an bis heute hat die Einladung viele junge Mensch, Frauen und Männer sozusagen „gefesselt“. Andreas gestand seinem Bruder Simon: „Wir haben den Messias gefunden!“, und Philippus bekannte dem Natanael: „Wir haben Den gefunden, von dem Mose und die Propheten geschrieben haben,, Jesus von Nazaret“; und später sagte Simon Petrus: „Zu wem sollen wir gehen? Du allein hast Worte ewigen

Lebens!“. Für jeden von ihnen war und blieb es eine Begegnung, die ihr ganzes Leben verändert hatte. Einer der Jünger des Johannes erinnerte sich sogar noch an den genauen Zeitpunkt der Begegnung mit Jesus: „Es war um die vierte Stunde nachmittags“.

Wie damals an die Jünger richtet Jesus an euch die Grundsatzfrage: „Was sucht ihr?“, oder genauer „Wen sucht ihr?“ Diese Frage rührt an die tiefsten Grundlagen unseres Seins, man kann ihr weder ausweichen noch ihr gegenüber gleichgültig bleiben. Und dann berührt uns das Geheimnis der Gnade und lässt uns stammeln: „Meister, wo wohnst du?“. Jesus antwortet darauf: „Kommt und seht!“. Damals kamen die Jünger mit, sahen, wo Er wohnte und blieben den Tag bei Ihm. Das war eine Begegnung, wurde zu persönlicher Freundschaft, die ein Leben lang hielt und es veränderte, und das gilt auch heute noch wie damals. Jeder, der Ihm begegnet und Ihm folgt, wird zutiefst geprägt von der Tiefe und der Fülle Seines Lebens. Dieses Leben war und bleibt für immer das Modell für eine Berufung, die bis ins Letzte von absoluter Treue Gott und dem Mitmenschen gegenüber gekennzeichnet ist.

Liebe junge Freunde, wenn ihr euch fragt, was ihr tun sollt oder müsst, um eurem Leben wirklich Sinn zu geben, dann schaut auf Den, der uns so sehr geliebt hat, dass Er sein Leben total für uns hingegeben hat. Er ist wirklich das Vorbild für jedes Lebensprojekt, die beste Antwort auf jede Berufung, weil Er ein Mensch ist, der ausschließlich um einen einzigen Mittelpunkt kreist. In Ihm ist alles, Seine ganze körperliche und seelische Kraft, all Sein Fühlen, Denken, Lieben und Wollen auf einen Kern ausgerichtet, der alles, was Er ist und hat, anzieht und in Einklang bringt. Er ist kein Mensch, der wie ein Schmetterling von Blüte zu Blüte flattert und doch nichts von bleibendem Wert findet; vielmehr ist Er ein „Mann wie ein Fels“, auf festem Grund verankert, und das ist für Ihn der Wille Seines Vaters. Das gibt Ihm den festen Grund, und nach diesem Willen richtet Er all Sein Reden und Tun aus, hier ist der Kernpunkt aller Seiner Gebete. Sein gesamtes Menschsein kreist darum, und ebenso Sein großer Traum, ein weltumfassendes Projekt, nämlich seine Berufung.

In einem Seiner Gleichnisse erzählt Er von dem Mann, der beim Pflügen eines Ackers einen Schatz findet: Damit er den Schatz bekommen kann, verkauft er all sein Hab und Gut und kauft den Acker. Das Gleichnis beschreibt gut, wie es Jesus auch persönlich mit Seinem Traum geht, an

den Er Sein Herz verloren hat, sagt Er doch selbst: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“.

Jesus arbeitet voll Leidenschaft und Hingabe an der Verwirklichung Seines Herzenstraums: Er predigt die Verwirklichung des Reichs Seines Vaters, der möchte, dass alle Menschen gerettet werden und zur Fülle des Lebens gelangen. Beliebigkeit oder Trägheit sind nicht seine Sache, Er lebt ein unbändiges, intensives Leben voller Schwung und Kraft. Seine Worte lassen da keinen Zweifel aufkommen: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und ich wünschte mir sehr, dass es schon brennt!“ Das Bild vom Feuer ist hier ungeheuer aussagekräftig, es spricht für den brennenden Eifer, mit dem Er sich Seiner Sendung, Seiner Berufung hingibt.

Dieses Feuer – das ist der Heilige Geist, der uns neu macht, und zwar vor allem im Gebet. Die Frucht des Heiligen Geistes ist die Liebe, die sich dann auswirkt im Frieden in uns, in der Freude in unserer Umgebung und in der Kraft, die unser Leben erfüllt. Wenn wir vom Hl. Geist erneuert sind, werden wir wirklich menschliche Menschen: geduldig, treu und engagiert. Dieses Feuer, meine Lieben, soll heute auch in euren Herzen brennen. Begnügt euch nicht damit, euer Leben als bloßen biologischen Kreislauf von Geburt, Wachstum, Vermehrung und Sterben zu leben. Lebt euer Leben kraftvoll, voller Schwung und Leidenschaft für Gott und den Nächsten. Seid nicht zufrieden mit einem Leben als Konsumenten oder Zuschauer. Seid Vorreiter in Gesellschaft und Kirche; Jesus sagt zu euch: „Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt!“

Die Entscheidung für die radikale Nachfolge Jesu bedeutet, alles auf die Liebe zu Gott und den Einsatz für die Menschen, besonders für die ganz armen und verlassen zu setzen.

Ja, meine Freunde, Gott braucht euch, um die Welt zu „erneuern“. Jeder Mensch, gleich ob Mann oder Frau, hat einen Traum, für den er lebt und über den er spricht. Mein Traum, den mir der Geist Jesu geschickt hat, war und ist immer noch eine umfassende Bewegung von Erwachsenen und jungen Menschen, die Zeichen und Botschafter dieser neuen Welt sind. In dieser neuen Welt gibt es Gerechtigkeit für jeden, und in ihrem Mittelpunkt stehen die „Kleinen“, die Letzten, und alle sind untereinander Schwestern und Brüder. Wenn ihr euch die Worte Jesu wirklich zu Herzen

nehmt, wenn ihr Ihm folgt, dann kann der Traum Gottes, diese neue Welt Wirklichkeit werden.

Alle gemeinsam können wir eine große salesianische Bewegung bilden, deren Ziel es ist, den jungen Menschen zu helfen, vor allem, wenn sie arm sind und in Schwierigkeiten stecken; wir können die Gegenwart und die Zukunft mit bedeutenden Zielen für unsere eigene Erneuerung und die der anderen planen und so einen wichtigen Beitrag zur Umgestaltung der Welt und der Geschichte leisten. Die Don Bosco-Familie will sich dafür engagieren, darin ihre Berufung und besondere Sendung sehen. In dieser Familie, liebe junge Freunde, sollt ihr euch daheim fühlen und wissen: ihr seid die Freude und die beste und reichste Frucht unserer Arbeit.

In der Kirche und in der Don Bosco-Familie gibt es ganz verschiedene Berufungen. Aber jede Erziehungs- und Verkündigungsarbeit, zu der wir berufen sind, hat immer ihre tiefsten Wurzeln in der Liebe Gottes zu uns, die in der Liebe und Hingabe Jesu sichtbar und spürbar geworden ist und an die Menschheit weitergegeben wird durch die Ganzhingabe vieler Frauen und Männer. Eine Berufung ist ja nie Flucht aus einer als feindlich, schwierig oder enttäuschend erlebten Wirklichkeit, und selbst das Apostolat als solches ist nicht ihr erstes Ziel; zuallererst ist Berufung ein Weg der Liebe, der zur großen, zur göttlichen Liebe führt. Aus der grundlegenden Erfahrung einer Liebe, die einzigartig ist und ausschließlich dem Einen gilt, entsteht dann eine neue Art, die Wirklichkeit zu sehen und sie anzugehen. Ein Herz, das gereinigt ist durch die Hingabe an Gott und durch den Heiligen Geist, ein solches Herz wird fähig, die innere Schönheit alles Geschaffenen zu sehen und es unterschiedslos zu lieben. Es ist die Barmherzigkeit Gottes, die das menschliche Herz ergreift und Sorge trägt um jeden Schmerz und um jede Schwachheit.

Meine lieben jungen Freunde, ich bete für euch, dass sich viele von euch von Gott so weit und so sehr ergreifen und begeistern lassen, dass sie sich Ihm ganz schenken. Wenn ihr euch in den Dienst dessen stellt, der die Liebe ist, dann wird es euch nicht an tiefer Freude mangeln: an der Freude aus der engen Verbindung mit Gott, der Freude dessen, der ausschließlich für das Gottesreich lebt.

Ich bete auch für meine geliebten Söhne, die Salesianer, damit sie froh und treu das große Abenteuer der geistlichen Vaterschaft leben können:

dass sie für euch kompetente Führer sein können bei eurer Sinnsuche und bei der Findung eures Lebensprojekts, echte Brüder, die sich mit euch auf den Weg machen und euch das Wort Gottes reichen, das Wort, das Leben schenkt, erleuchtet und stärkt auf dem anstrengenden Weg, das Wort, das zum Gebet führt und die Flamme in unseren Herzen immer wieder entzündet. Ohne diese Fähigkeit zur Betrachtung bringt unser geistliches und apostolisches Leben nichts und hält auch nicht. Liebe Salesianer, seid gute Führer für alle, die euch um eine geistliche Anleitung bitten, die die Sakramente empfangen und mit der Kirche leben möchten. Seid weise und geduldige Lehrer für jeden, der auf der Suche nach seiner Berufung ist.

Insbesondere bete ich darum, dass der Heilige Geist eifrige und kreative Arbeiter beruft, die fähig sind, auf alle die jungen Menschen zuzugehen, die heute nicht mehr an die Pforten der Kirche klopfen. Es sind junge Menschen, die auf ihrem Weg zu dem Stern wohl eher den Weisen aus dem Morgenland als den Schriftgelehrten von Jerusalem begegnen möchten; junge Menschen, die uns noch nicht fragen, was sie glauben sollen, sondern was Glauben eigentlich heißt und wie das geht. Aus all dem wird ersichtlich, dass unsere pastorale Sicht unbedingt eine Änderung braucht.

Liebe junge Freunde und liebe Salesianer, stellen wir unser Leben als Berufung und unsere erzieherische Sendung unter den mütterlichen Schutz Mariens. Sie war die erste Jüngerin des Herrn, denn sie hat in ihrem Herzen und in ihrem Leben ständig auf das Wort Gottes gehört. Sie hat auf den Ruf Gottes mit ihrer mutigen und freien Ganzhingabe geantwortet: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“. Von ihr, der neuen Frau, der Meisterin des Glaubens und Staunens lernt die Don Bosco-Familie, Jüngerin des Herrn und zu sein, „Mutter“ zu sein, die in der Liebe die jungen Menschen zur Welt bringt und sie dahin erzieht, dass sie ihr Leben großzügig für andere zur Verfügung stellen, um die Fülle des Lebens zu erlangen.

Luc. Giovanni Bosco

Turin, 31. Januar 2011
Priester Giovanni Bosco

5.3 Neuer Generalökonom ernannt

*Br. Claudio Marangio hatte wegen Überarbeitung und Erschöpfung um Entlastung von seiner Aufgabe als Generalökonom gebeten. Diesem Wunsch entsprachen der Generalobere und sein Rat, an seiner Stelle ernannten sie am 25.01.2011 **Br. Jean Paul Muller** zum neuen Generalökonom.*

Jean Paul MULLER wurde am 13.10.1957 in Grevenmacher, Luxemburg, geboren und ist Salesianer seit seiner Erstprofess am 16.08.1979 im Noviziatshaus Jünkerath in der damaligen Norddeutschen Provinz. Die Ewige Profess legte er am 15.08.1984 ab. Er arbeitete dann in unsren Niederlassungen in Bendorf (1984-1990), Köln (1991-1994), Helenenberg (1995-2000), Köln (2000-2003), Bonn (2003-2011). Seit 1990 gehörte er dem Provinzialrat der Norddeutschen Provinz an und nahm diese und weitere Leitungsaufgaben (z.B. ab 2005 als Missionsprokurator) auch nach der Zusammenlegung der beiden deutschen Provinzen wahr. Als Sachverständiger arbeitete er ab 2001 in einer Kommission der EU mit und wurde 2004 als Mitglied in das Leitungsteam des Deutschen Katholischen Missionsrats gewählt.

5.4 Neue Provinziale

Die italienische Ausgabe des vorliegenden Amtsblatts enthält – alphabetisch geordnet – einige Angaben über die Mitbrüder, die während der Sitzungsperiode Dezember 2010 – Januar 2011 vom Generaloberen und seinem Rat zu Provinzialen ernannt bzw. neu bestätigt wurden. Das betrifft aus unserer Region:

1. BARTOCHA Dariusz, für die Provinz Krakau, Polen

3. CASEY Michael, für die Provinz Irland

5. GRÜNNER Josef, für die Provinz Deutschland

12. TIPS Mark, für die Provinz Nordbelgien und Niederlande

5.5 Neue Salesianerbischöfe

Die italienische Ausgabe des vorliegenden Amtsblatts enthält einige Angaben über die Mitbrüder, die von Papst Benedikt XVI. zu Bischöfen ernannt worden sind.

1. HON TAI-FAI Savio, Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker

Der Papst ernannte am 23.12.2010 den Salesianerpriester Savio HON TAI-FAI zum Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, als Titular-Erzbischof von Sila. Die Bischofsweihe fand am 05.02.2011 im Petersdom durch den Heiligen Vater statt.

2. MORFINO Mauro Maria, Diözesanbischof von Alghero-Bosa auf Sardinien

Am 31.01.2011 brachte das Vatikanische Pressebüro die Nachricht von der Ernennung des Salesianerpriesters Mauro Maria MORFINO zum Diözesanbischof von Alghero – Bosa auf Sardinien, Italien. Die Bischofsweihe fand am 03.04.2011 durch Kardinal Bertone in Alghero statt.

5.6 Personalstatistik zum 31.12.2010

Prov.	Total 2009	Zeittl. Professen				Ewige Professen				Tot Professen	Novizen	Total 2010
		L	S	D	P	L	S	D	P			
AET	135	10	40	0	1	20	12	0	46	129	11	140
AFC	220	9	65	0	0	27	11	0	99	211	19	230
AFE	174	4	45	0	0	15	10	0	90	164	6	170
AFM	52	0	3	0	0	6	9	0	34	52	3	55
AFO	159	2	53	0	0	14	9	0	75	153	8	161
AFW	134	6	60	0	0	13	7	0	41	127	17	144
AGL	76	3	18	0	0	8	7	0	38	74	8	82
ANG	71	3	17	0	0	8	1	0	38	67	10	77
ATE	141	6	32	0	0	8	11	0	65	122	10	132
ANT	173	2	24	0	0	14	5	0	120	165	8	173
ARN	212	6	22	0	0	24	9	0	137	198	6	204
ARS	259	4	7	0	0	33	7	0	206	257	4	261
AUL	107	3	6	0	0	12	1	0	77	99	6	105
AUS	77	0	6	0	0	5	0	0	67	78	0	78
BEN	207	0	4	0	0	31	1	1	167	204	0	204
BOL	167	3	36	0	0	16	9	0	94	158	5	163
BBH	155	4	20	0	0	22	0	0	89	135	3	138
BCG	155	10	23	0	0	19	7	0	87	146	2	148
BMA	99	3	23	0	0	10	3	0	51	90	3	93
BPA	106	4	13	0	0	9	4	0	72	102	1	103
BRE	113	2	24	0	0	13	3	0	62	104	4	108
BSP	155	5	23	0	0	15	1	0	100	144	2	146
CAM	206	3	23	0	0	24	3	0	140	193	0	193
CEP	161	0	6	0	0	11	4	1	136	158	0	158
CIL	186	1	25	0	0	13	5	0	132	176	0	176
CIN	112	1	6	0	0	26	4	1	73	111	2	113
COB	165	2	28	0	1	13	5	0	105	154	6	160
COM	156	4	26	0	0	16	10	0	97	152	10	162
CRO	88	1	14	0	0	2	3	0	64	84	2	86
ECU	191	3	16	0	0	14	7	0	135	175	7	182
EST	106	1	18	0	0	1	6	0	75	101	9	110
FIN	214	1	30	0	0	15	4	0	159	209	2	211

Prov.	Total 2009	Zeitl. Professen				Ewige Professen				Tot Professen	Novizen	Total 2010
		L	S	D	P	L	S	D	P			
FIS	104	5	20	0	0	8	3	0	68	104	4	108
FRB	255	1	8	0	0	34	2	0	192	237	0	237
GBR	87	1	3	0	0	6	0	0	72	82	0	82
GER	326	4	4	0	0	67	1	2	232	310	1	311
GIA	114	0	7	0	0	14	2	0	85	108	2	110
HAI	64	1	14	0	0	2	4	0	42	63	5	68
INB	217	1	52	0	0	10	14	0	134	211	13	224
INC	243	2	53	0	0	17	6	0	153	231	10	241
IND	230	2	44	0	0	6	14	0	155	221	13	234
ING	432	14	102	0	0	28	48	0	216	408	26	434
INH	186	1	50	0	0	5	12	0	112	180	11	191
INK	346	2	89	0	0	8	28	0	204	331	9	340
INM	364	5	80	0	0	16	15	0	227	343	15	358
INN	175	4	46	0	0	15	14	0	92	171	9	180
INP	103	0	28	0	0	7	5	0	58	98	2	100
INT	213	0	75	0	0	7	20	0	97	199	18	217
IRL	91	0	4	0	0	7	2	0	75	88	2	90
ICC	548	3	31	0	0	73	21	2	389	519	1	520
ICP	539	1	11	0	0	131	8	2	382	535	2	537
ILE	347	1	21	0	0	42	9	0	241	314	7	321
IME	246	0	17	0	1	27	7	0	187	239	2	241
INE	409	6	20	0	0	80	3	1	288	398	2	400
ISI	245	0	10	0	0	18	2	1	197	228	2	230
ITM	176	22	54	0	0	10	13	1	64	164	27	191
KOR	122	4	28	0	0	20	9	0	60	121	4	125
LKC	63	0	18	0	0	3	4	0	37	62	3	65
MDG	94	3	28	0	0	6	6	0	48	91	8	99
MEG	196	2	21	0	0	13	1	0	153	190	5	195
MEM	172	4	21	0	0	11	11	1	112	160	3	163
MOR	100	1	9	0	1	9	2	0	85	107	0	107
MOZ	57	3	13	0	0	5	3	0	32	56	6	62
MYM	76	5	35	0	0	1	5	0	25	71	4	75
PAR	97	5	17	0	0	4	2	0	63	91	1	92
PER	154	4	42	0	0	8	6	0	90	150	5	155
PLE	267	1	13	0	0	14	2	0	234	264	7	271
PLN	289	0	31	0	0	6	7	0	240	284	5	289

Prov.	Total 2009	Zeitl. Professen				Ewige Professen				Tot Professen	Novizen	Total 2010
		L	S	D	P	L	S	D	P			
PLO	207	1	28	0	0	2	4	0	162	197	8	205
PLS	215	0	16	0	0	7	5	0	183	211	5	216
POR	109	0	1	0	0	26	1	1	73	102	0	102
SLK	218	5	13	0	0	12	14	1	168	213	5	218
SLO	103	0	5	0	0	7	2	0	87	101	1	102
SBA	163	0	1	0	0	26	0	1	134	162	0	162
SBI	180	0	1	0	0	46	5	1	120	173	0	173
SLE	204	2	0	0	0	65	0	0	136	203	0	203
SMA	276	0	4	0	0	67	9	0	192	272	0	272
SSE	218	1	8	0	0	23	6	0	170	208	1	209
SVA	149	0	4	0	0	22	7	1	110	144	0	144
SUE	184	1	8	0	0	32	2	0	132	175	4	179
SUO	102	0	4	0	0	20	1	0	71	96	1	97
THA	89	2	8	0	0	12	5	0	64	91	0	91
UNG	41	0	1	0	0	2	8	0	27	38	1	39
URU	103	1	5	0	0	7	3	0	83	99	1	100
VEN	204	3	31	0	0	15	4	0	143	196	4	200
VIE	294	19	79	0	0	26	35	0	112	271	38	309
ZMB	84	2	27	0	0	6	2	0	39	76	4	80
UPS	129	0	0	0	0	9	2	0	123	134	0	134
RMG	82	0	0	0	0	17	0	0	62	79	0	79
Tot.	15833	251	2119	0	4	1664	604	18	10503	15162	481	15643
Bischöfe	119								119 (*)			119(*)
TOT.	15952									15281		15762

Anm. *: Bei den Bischöfen ist Savio Hon Tai-fai noch nicht erfasst, da noch nicht geweiht.

** Die Spalte D bezeichnet Ständige Diakone.

5.7 Verstorbene Mitbrüder (4. Verzeichnis 2010 und 1. Verzeichnis 2011)

„Der Glaube an den auferstandenen Herrn trägt unsere Hoffnung und hält die Verbindung mit den Mitbrüdern, die im Frieden Christi ruhen, lebendig. Sie haben Leben in der Kongregation hingegeben, und nicht wenige haben aus Liebe zum Herrn sogar bis zum Martyrium gelitten... Die Erinnerung an sie ist für uns ein Ansporn, die Treue unsere Sendung fortzusetzen“ (Konst. 94).

4. Verzeichnis 2010

NAME	Sterbeort	Todestag	Alter	Pro
P CESARIO Francesco	Napoli (Italia)	27-12-2010	84	IF
P DABROWSKI Arkadiusz	Bydgoszcz (Polonia)	21-12-2010	84	P
P FRACASSI Angelo	Civitanova Marche (Italia)	21-12-2010	81	I
P GOUGAIN Jean	Toulon (Francia)	22-12-2010	92	F
P GURGEL Raimundo Benevides	Recife, PE (Brasile)	30-10-2010	76	B
Er war sechs Jahre Provinzial				
P KERKETTA Elias	Maligaon, Guwahati (India)	21-12-2010	79	IF
P NIETO TINJACA Jorge	Medellín (Colombia)	30-12-2010	85	CC
Er war sechs Jahre Provinzial				
P POULIN Hector	Brandon, FL (USA)	27-12-2010	78	S
L SERRANO GUZMÁN Rafael	Sevilla (Spagna)	23-12-2010	76	S
P TOHILL Bernard	Hong Kong (Cina)	21-12-2010	91	C
Er war sieben Jahre Provinzial, sechs Jahre Regionalrat und 12 Jahre Generalrat für die Missionen				
P VÁSQUEZ PACHECO Adán	San José (Costa Rica)	29-12-2010	75	CA
P WALSH James	Manchester (Gran Bretagna)	18-12-2010	92	G

* * *

1. Verzeichnis 2011

NAME	Sterbeort	Todestag	Alter	Pro
P ALESSANDRI Charles	Béziers (Francia)	02-04-2011	88	F
P ALMEIDA GORDILLO Jorge	Guayaquil (Ecuador)	07-04-2011	94	E
L AMBROGIO Anthony	St. Petersburg, FL (USA)	07-02-2011	76	S
P AMBROSIO Eduardo Francisco	Belo Horizonte (Brasile)	30-01-2011	80	B
P APARICIO SERNA Gregorio	Bilbao (Spagna)	24-03-2011	86	S
L ARIANO Giulio	Torino	13-02-2011	88	I
P AYLWARD Terence	Manchester (Gran Bretagna)	23-01-2011	87	G
P BERNARDI Umberto	Torino	18-01-2011	79	I

ME	Sterbeort	Todestag	Alter	Prov.
BOLDETTI Alfonso	Roma	09-04-2011	89	ICC
BRICEÑO GUEDEZ Rogerio	Medellín (Colombia)	12-01-2011	86	COM
BURZIO Francesco	Castelnuovo Don Bosco (Italia)	19-03-2011	58	ICP
BUZZETTI Carlo	Lyon (Francia)	06-03-2011	67	FRB
CAPRIOGLIO Arturo	Torino	17-03-2011	88	ICP
CARBOGNO Bernabè Corrado	Venezia-Mestre (Italia)	23-03-2011	83	INE
CASTELAIN Bernard	Toulon (Francia)	25-02-2011	73	FRB
CECCHINI Francesco	Civitanova Marche Alta (Italia)	01-03-2011	91	ILE
CHIARI Vittorio	Monza (Italia)	11-02-2011	73	ILE
CHIOSSO Giacomo Lodovico	Torino	31-01-2011	88	SUE
CORONADO CARO Jesús María	Bogotá (Colombia)	01-01-2011	92	–
Er war 9 Jahre Apostolischer Präfekt von Ariari (Kolumbien), 8 Jahre Diözesanbischof von Girardot (Kolumbien), 12 Jahre Diözesanbischof von Duitama-Sogamoso (Kolumbien) und 6 Jahre emeritiert.				
CUADRA GONZÁLEZ Cayetano	Ourense (Soagna)	13-01-2011	79	SLE
DE FERRARI Rolando	Santiago del Chile	20-03-2011	83	CIL
DE LA FUENTE MARTÍNEZ Gregorio	Madrid (Spagna)	03-03-2011	79	SMA
De SOUZA Woldinei Junior	Joaçaba, SC (Brasile)	02-01-2011	29	BPA
DELLA BIANCA Quinto	Caracas (Venezuela)	22-02-2011	96	VEN
ESTÉBANEZ LLORENTE Antonio	A Coruña (Spagna)	12-03-2011	69	SLE
FERNÁNDEZ MAQUIEIRA Rafael	Fernando de la Mora (Paraguay)	03-03-2011	80	PAR
FERRETE CARRASCO Antonio	Sevilla (Spagna)	02-03-2011	88	SSE
FILIPEC Václav	Uherské Hradiště (Rep. Ceca)	01-04-2011	91	CEP
FOGLIATTI Pierino	Córdoba (Argentina)	10-02-2011	87	ARN
GIRARDO Florentino	San José (Costa Rica)	28-02-2011	91	CAM
GRZESIAK Florian	Racibórz (Polonia)	03-03-2011	87	PLS
GUÉNÉ Claude	Toulon (Francia)	04-03-2011	77	FRB
GUGGEMOS Michael	Seeg - Aligau (Germania)	12-03-2011	79	GER
GUTIÉRREZ LÓPEZ Jesús Antonio	Medellín (Colombia)	15-01-2011	83	COM
GUZMÁN LUCERO Carlos Emilio	Medellín (Colombia)	20-03-2011	42	COM
HLINKA Anton	Trencin (Slovacchia)	26-03-2011	84	SLK
IZAKOVIC Jozef	Bratislava (Slovacchia)	16-02-2011	87	SLK
KAIGARULA Edwin Rutatinisibwa	Kiria-ini, Nyeri (Kenya)	14-03-2011	44	AFE
LAGES António	Lorena (Brasile)	08-02-2011	102	BSP
LAPUENTE ALCUBERRO Ángel	Arévalo (Spagna)	20-03-2011	81	SMA
LEMEQUE Eliseu	Moatize, Tete (Mozambico)	07-04-2011	38	MOZ
LEWANDOWSKI Kazimierz	Szczecin (Polonia)	25-03-2011	63	PLN

NAME	Sterbeort	Todestag	Alter	Pr
P LORENZO INYESTO Ángel	León (Spagna)	01-04-2011	86	S
P MACARIO Lorenzo	Roma	02-03-2011	76	U
P MAIORANA Aurelio	Pedara (Italia)	28-03-2011	96	
P MANDIČ Marinko	Sta Maria Tlahuitoltepec (Mex)	07-03-2011	84	MI
P MARTELLA José Orlando	Buenos Aires (Argentina)	23-01-2011	79	A
P MARTÍN NOTARIO Antonio	Sevilla (Spagna)	13-02-2011	95	S
P McDONALD Alan Cedric	Adelaide (Australia)	09-02-2011	92	A
P MED John	Imphal, Manipur (India)	25-01-2011	94	I
Fu Ispettore per sei anni				
L MINHOF Edmund	Jünkerath (Germania)	04-04-2011	79	G
P MOLARO Teofilo	Torino	24-01-2011	72	I
L NOCCHI Valentino	Roma	04-01-2011	87	I
P NUGENT Francis Edward	Torino	20-01-2011	89	I
L ORIZIO Giovanni	Torino	24-02-2011	94	I
L PANNEKEET Bruno	Assel (Olanda)	19-02-2011	75	B
L PARANTHARA Joseph	Calcutta (India)	06-04-2011	79	I
L PARDO RINCÓN Ramón Josué	Bogotá (Colombia)	12-03-2011	84	C
L PAYET Edmund	Toulon (Francia)	14-01-2011	86	F
L PEIRA Rocco	Torino	15-01-2010	90	I
P PEREIRA Francisco António	Vendas Novas (Portogallo)	14-03-2011	89	P
P PETRY Ivo	Porto Alegre (Brasile)	09-01-2011	78	B
L PRASCH Maximilian	Amberg (Germania)	08-02-2011	82	G
P PRZYBYLSKI Tadeusz	Kraków (Polonia)	23-01-2011	83	I
P RANSENIGO Pasquale	Roma	02-03-2011	78	
P REGNAUT André	Caen (Francia)	06-01-2011	90	F
P RESENDE Francisco David	Belho Horizonte (Brasile)	14-01-2011	85	B
P RIVADENEIRA José	Sevilla Don Bosco (Ecuador)	01-03-2011	66	E
P ROJAS ANDRADE Rimsky Mario	Santiago del Cile	28-02-2011	54	
P RYBIŃSKI Marek	Manouba (Tunisia)	18-02-2011	33	IRL/I
P SIMIONATO Provino	Torino	08-04-2011	84	I
P ŠIPKOVSKÝ Bernardin	Ilava (Slovenia)	23-01-2011	87	S
P SPADONI Leo	Passirana di Rho, MI (Italia)	18-01-2011	80	
P STEIGENBERGER Johannes	Gmunden (Austria)	19-01-2011	82	A
L TIERNEY David	St. Petersburg, FL (USA)	28-01-2011	93	S
L VIGUIÉ Jean	Toulon (Francia)	10-01-2011	82	F
P WAGNER Klemens	Daun (Germania)	27-03-2011	76	G



